

# GRAPHISCHE PRESSE

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

**Redaktion:** Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28. Telefon: Amt Norden, 5346. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schenkenditz, Augustastraße 8. — Redaktionsschluss: Montag.

**Insertion.** Für die viergespaltene Feilzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Verlagsmitglieder sowie Verlagsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

## Inhalt:

**Hauptteil:** August Bebel †. Das Ergebnis unseres Stuttgarter Verbandstages. Rundschau. Politische Monatsschau. Der Kampf um den Mehrwert, II. Ferien für Hausfrauen. — **Allgemeines:** Zum Wiener Kongress unserer Berufsinternationale. Der Renegat. — **Der Lithograph:** Neuere Versuche zur Mechanisierung der Lithographenarbeit, III. **Die photomech. Fächer:** Aus der Tarifgemeinschaft der Chemigraphen und Kupferdrucker. Aus den Sektionen: Chemnitz, Dresden, Düsseldorf. — **Die Tapetenbranche:** Die Lehrlingsfrage im Formstechergewerbe. Kleine Revue. — **Feuilleton:** Sprud für Bebel. Vom Rausche, I. Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

## August Bebel †.

Am 13. August traf die deutsche Arbeiterschaft und mit ihr das Proletariat der ganzen Welt ein harter Schlag: ihr erster, bester und größter Sohn, ihr unerschrockener, tatkräftiger und unermüdlicher Vorkämpfer und Führer schloß in Passau in der Schweiz, wo er Heilung oder Linderung von einem schweren Herzleiden suchte, seine hellen, treuen Kämpferaugen zur ewigen Ruhe.

Am 22. Februar 1840 in Köln am Rhein als Sohn eines preußischen Unteroffiziers geboren, verlebte er eine traurige Jugend. Er besuchte zuerst die Volksschule zu Brauweiler, dann die Volks- und Sonntagsschule zu Wetzlar und erlernte darauf das Drechslerhandwerk. Nach mehreren Wanderjahren ließ er sich 1860 in Leipzig nieder und wurde dort 1864 Drechslermeister. Er schloß sich der Arbeiterbewegung an, wurde 1865 Vorsitzender des Arbeiterbildungsvereins, dann Mitglied des ständigen Ausschusses der deutschen Arbeitervereine und 1867 Vorsitzender dieses Ausschusses.

Bei der ersten Wahl zum Reichstag des Norddeutschen Bundes im Jahre 1867 wurde Bebel im Alter von 27 Jahren auch in den Reichstag gewählt, dem er von da ab mit geringen Unterbrechungen bis jetzt als Mitglied angehört hat, so daß Bebel heute der Senior des Deutschen Reichstages ist, zwar nicht dem Alter nach, aber an parlamentarischer Dienstzeit. Zunächst vertrat er bis zum Jahre 1877 den sächsischen Wahlkreis Glauchau-Meerane im Reichstag, darauf von 1877 bis 1881 Dresden, dann von 1883 bis zur Gegenwart (abgesehen von einer kurzen Vertretung des Wahlkreises Straßburg-Stadt) den ersten Hamburger Wahlkreis.

Bis zur Vereinigung der Eisenacher Arbeiterpartei mit den Lassalleanern zu Gotha im Jahre 1875 gehörte Bebel der Eisenacher Richtung an, deren hauptsächlichster Führer er zusammen mit Liebknecht war. Nach der Vereinigung trat er in die neugegründete sozialdemokratische Partei über und wurde bald ihr bedeutendster Führer — im Lande wie im Parlament. Durch seine bedeutende mitreißende Rednergabe, den tiefen Ernst seiner Überzeugung, sein durch eifriges Selbststudium erworbenes, reiches Wissen erzwang er sich die

Achtung selbst seiner fanatischsten Gegner. Immer, wenn Bebel im Reichstag sprach, fand er die Aufmerksamkeit des Hauses, und nicht zuletzt seinem Wirken ist es zuzuschreiben, daß sich die Sozialdemokratie, die man zunächst mit Spott und Hohn empfieng, im Reichstage mehr und mehr eine achtunggebietende Stellung eroberte.

Heute steht die Arbeiterschaft tief erschüttert an der Bahre ihres geliebten, greisen Führers, der immer und allezeit mit seiner glänzenden Beredsamkeit, mit seiner bezwingenden Leidenschaftlichkeit, mit seiner ganzen, charaktervollen Persönlichkeit für die Befreiung des Proletariats eintrat, der Entbehrungen und Verfolgungen über sich ergehen lassen mußte und der für die Sache des Volkes 56 Monate seines reichen Lebens hinter Kerkermauern litt, Tausende und Abertausende gaben ihm das letzte Geleite, als seine Leiche am 17. August in Zürich der heiligen Flamme übergeben wurde. Unauslöschbar ist der Name August Bebel in die Herzen des arbeitenden Volkes geprägt. Millionen und Abermillionen sind von seinem Geiste erfüllt. Sie werden in diesem Geiste weiter ringen, weiter kämpfen, bis die Menschheit befreit ist aus dem kapitalistischen Joch und bis die Saat, die er säte, aufgeht und tausendfältige Früchte bringt.

## Das Ergebnis unseres Stuttgarter Verbandstages.

Der Eröffnungssitzung vom 10. August und den Branchenkonzerten vom 11. August, über die wir bereits in Nr. 33 unseres Blattes berichteten, folgte am 12. August die Fortsetzung der Verhandlungen unseres Verbandparlaments.

Zunächst wurde die Diskussion über das in der Eröffnungssitzung von Kollegen Herbst gehaltene Referat *Technische Umwälzungen im graphischen Gewerbe* aufgenommen und zu Ende geführt. Sie beschränkte sich im wesentlichen auf die Bekanntgabe und Begründung der Stellungnahme und der Anträge der Branchenkonzerten zu diesem Punkte und führte zu dem Beschluß:

„Zur ständigen genauen Beobachtung der technischen Entwicklung unseres Gewerbes ist eine Sammelstelle für Druckerzeugnisse aller Reproduktionsverfahren zu errichten. Die Mitgliedschaften sind verpflichtet, dieser Zentralstelle von vorhandenen und neuauftauchenden Verfahren Drucke nebst einer eingehenden Beschreibung der Verfahren einzusenden. Die Sammelstelle soll in Leipzig sein und soll den Vorständen für technische Vorträge auf Verlangen zur Verfügung stehen. Diese Sammelstelle hat die Entwicklung der beruflichen Technik eingehend zu beobachten und die Resultate der Beobachtungen laufend bekanntzugeben. Bei der Sammelstelle in Leipzig ist eine Sammlung von Drucksachen kollegialer Veranstaltungen anzulegen und ständig zu ergänzen.“

Zu diesem Beschluß wäre noch zu bemerken, daß eine starke Minderheit für die Angliederung der Sammelstelle an den Hauptvorstand eintrat mit der Begründung, dieser werde nicht mehr die wirkliche Zentrale in allen Berufsfragen bleiben, wenn man die Sammelstelle nach Leipzig verlege. Die Mehrheit entschied sich jedoch für Leipzig, da es

die graphische Zentrale der ganzen Welt sei, in der alle technischen Umwälzungen in unserem Gewerbe zuerst und mit aller Schärfe in die Erscheinung treten.

Ferner wurde beschlossen, eine Statistik über die Rotarys und Offsetmaschinen aufzunehmen, welche nachweist, was und wie viel an diesen Maschinen geleistet wird und inwiefern Flachdruckpressen durch diese Maschinen überflüssig werden. Dieser Beschluß wurde der Zentralkommission der Steindrucker überwiesen.

Die *Geschäftsberichte* wurden eingeleitet durch den von Kollegen Sillier erstatteten Bericht des Hauptvorstandes, worin besonders die wirtschaftliche Lage unseres Gewerbes und ihre Rückwirkungen auf den Verband eingehend dargelegt wurden. Kollege Brall gab nähere Erläuterungen zum Kassenbericht. In dem von Kollegen Hickmann erstatteten Bericht des Zentralausschusses wurde besonders auf die Überlastung des Hauptvorstandes hingewiesen und eine Vermehrung der Kräfte gefordert. Kollege Barthel hob in seinem Bericht über die Redaktion der »Graphischen Presse« besonders die außerordentlichen Anforderungen hervor, die die letzte große Bewegung an unser Verbandsorgan stellte, das während des Kampfes fünf Monate hindurch zwei mal wöchentlich erschien. Zuletzt berichteten noch die Kollegen Schnetter über die Redaktion des Lithographenteils der »Gr. Pr.« und Hansen über die Redaktion der »Graphischen Rundschau«, unserer fachtechnischen Beilage.

Die Geschäftsberichte lösten eine ausgedehnte, lebhafte und zum Teil sehr scharfe Aussprache aus, als deren Ergebnis in Bezug auf den Bericht des Hauptvorstandes die Erkenntnis der Notwendigkeit zu betrachten ist, den ersten Vorsitzenden durch die Anstellung eines neuen Gewerkschaftssekretärs an Stelle des verstorbenen Kollegen Obler zu entlasten und auch für die neuerrichtete Kartothek eine zuverlässige Kraft einzustellen. Ferner wurde beschlossen, die Berichte der einzelnen Zentralkommissionen künftig mit denen des Hauptvorstandes an die Generalversammlung zu veröffentlichen. Diese Berichte sollen mindestens 4 Wochen vor der Generalversammlung den Delegierten zugestellt werden.

Bezüglich der »Graphischen Presse« wurde bestimmt, daß für die einzelnen Sparten durch die Redaktion, den Hauptvorstand und die einzelnen Zentralkommissionen bestimmte Mitarbeiter zu ernennen sind, welche die einzelnen Sparten im Einverständnis mit dem Redakteur selbständig systematisch zu bearbeiten haben. Da die Redaktion schon seit mehreren Jahren bemüht war, in dieser Richtung zu wirken und geeignete Kräfte zur ständigen Mitarbeit heranzuziehen, ist dieser Beschluß bereits fast vollständig verwirklicht. Er schließt die von mehreren Seiten beantragte Aufhebung der besonderen Redaktion des Lithographenteils der »Graph. Presse« in sich, wobei nur zu wünschen bleibe, daß der bisherige Redakteur dieses Teils auch fernerhin ständig für diese Sparte und das Gesamtorgan mitarbeiten möge.

Endlich gab die Generalversammlung nach der technischen Zentrale den Auftrag, zur Ermöglichung des Ausbaues und der Weiterentwicklung der »Graphischen Rundschau« einen Arbeitsplan auszuarbeiten und gemeinsam mit dem Hauptvorstand alles weitere zu tun. Beiden Körperschaften wurde überlassen, gegebenenfalls das bisherige Obligatorium der »Graphischen Rundschau« aufzuheben.

Hierauf hielt Kollege Lange das einleitende Referat zu dem Punkte *Statutenberatung*. Er empfahl die Ablehnung jeder Erweiterung oder Erhöhung der Unterstützungen, da auch an eine Erhöhung der Beiträge unter keinen Umständen gedacht werden könne. Auch von der Einführung einer niedrigeren Beitragsklasse für Photographen riet er aus kassentechnischen Gründen dringend ab mit dem Hinweis darauf, daß die schwere Organisierbarkeit der Photographen auf ganz andere Ursachen als auf die Höhe des Beitrages, für den doch ausgedehnte Rechte ausgetauscht würden, zurückzuführen sei. Alle zum Statut gestellten Anträge wurden schließlich nach einer kurzen Aussprache an eine siebengliedrige Statutenberatungskommission verwiesen, die nach der Beendigung ihrer Arbeiten dem Plenum bestimmte Vorschläge unterbreiten soll.

Damit war die Mittwochsitzung abgeschlossen. Vor dem Beginn der Donnerstagsitzung gedachte der Vorsitzende in bewegten Worten *des Ablebens unseres großen Vorkämpfers August Bebel*, dessen großen Verdienste um die deutsche und internationale Arbeiterbewegung er hervorhob. In tiefer Ergriffenheit lauschten die Delegierten stehend dem Nachruf für unsern großen Toten. Der Todter Bebel's wurde ein Beileidstelegramm gesandt. Außerdem beschloß der Verbandstag die Niederlegung eines Kranzes an Bebel's Bahre.

Sodann referierte Kollege Sillier in nicht-öffentlicher Sitzung über *unsere Lohnbewegungen*. Nach einem Überblick über die kleineren Bewegungen und Kämpfe und über die Tarifabschlüsse der Lithodrucker, Formstедer und Chemigraphen und Kupferdrucker gab er eine umfassende Darstellung des Umlanges, Verlaufes und Ergebnisses des großen Streiks und Aussperrungskampfes 1911/12. An das Referat schloß sich eine ausgedehnte Aussprache, in der besonders die Erfahrungen, die während dieser Bewegung gemacht wurden, und die Lehren, die aus ihr zu ziehen sind, gründlich ausgetauscht wurden. Das Ergebnis der Diskussion war folgender Beschluß:

»Dem Statut ist folgende Bestimmung über die *Gauleiterkonferenzen* als neuer § 46 einzufügen: 1. Nach Bedarf, mindestens aber jährlich, findet eine gemeinschaftliche Konferenz der Gauleiter des Verbandes statt, auf der auch der Hauptvorstand, der Zentralausschuß und die Redaktion der »Graph. Presse« vertreten sein müssen. 2. Die Gauleiterkonferenzen sind vom Hauptvorstand einzuberufen unter gleichzeitiger Mitteilung der zur Beratung stehenden Punkte. 3. Eine außerordentliche Gauleiter-Konferenz hat stattzufinden, wenn diese von mindestens 4 Gauvorständen beantragt wird.«

Dieser Beschluß wurde durch folgende Resolution ergänzt:

»Sind bei großen Lohnbewegungen außerordentlich wichtige Entscheidungen zu treffen, so hat der Hauptvorstand und der Zentralausschuß eventuell eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, bei der 500 Mitglieder einen Delegierten wählen. Außer den Delegierten sind Mitglieder des Hauptvorstandes, Vertreter des Zentralausschusses, die Gauleiter und der Redakteur Teilnehmer dieser Generalversammlung.«

Ferner beschloß die Generalversammlung, daß bei allen zentralen Verhandlungen mit den Unternehmerverbänden für Stellung eines unparteilichen Protokollführers Sorge zu tragen sei, und sie lehnte die *falsche* Auslegung, die der Schutzverband der Vereinbarung über das Merkblatt gibt, entschieden ab; sie sprach dem Verbands das Recht zu, nach wie vor jeder *unmoralischen* Lehrlingswerbung und Lehrlingsstellung im Lithographie- und Stein-druckgewerbe entgegenzuwirken. Damit waren alle übrigen zu diesem Punkte gestellten Anträge einschließlich der die Einsetzung eines Beirates betreffenden erledigt.

Hierauf trat der Verbandstag in die Beratung der Frage der *Schaffung eines graphischen Industrieverbandes* ein, die er entgegen dem Vorschlage der Gauleiterkonferenz als besonderen Punkt zu behandeln beschloß. Das Referat hatte Kollege Bratke übernommen, der sehr entschieden für die zielbewußte Förderung der Schaffung eines graphischen Industrieverbandes eintrat und davor warnte, mit dem Zusammenschluß zu warten, bis man durch die Unternehmer zu diesem notwendigen Schritt gedrängt werde. Der Korreferent Kollege Bauknecht erkannte ebenfalls die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller graphischen Organisationen an. Nur warnte er dringend davor, die Propaganda für die Verschmelzung so zu betreiben, daß der Eindruck entstehe, als könne man allein nichts mehr ausrichten und als sei der Zusammenschluß aus diesem Grunde für uns eine Notwendigkeit. Die Zeit sei für eine Verschmelzung noch nicht reif. Die rege Diskussion lehrte, daß es prinzipielle Gegner eines graphischen Industrieverbandes in unserem Verbands nicht mehr gibt; eine Verschmelzung ohne die Buchdrucker fand aber nur wenig Befürworter. Schließlich wurden folgende Resolutionen mit großer Mehrheit angenommen:

»Das Streben des kapitalistischen Unternehmertums geht in neuester Zeit dahin, durch einen immer engeren und festeren Zusammenschluß seiner Organisationen seine Macht der organisierten Arbeiterschaft gegenüber gewaltig zu steigern und das Kräfteverhältnis zu seinen Gunsten zu verschieben. Diese, für die Gewerkschaften so ungünstige Verschiebung ihres Machtverhältnisses zu den Unternehmerverbänden kann nur dadurch wieder ausgeglichen werden, daß es die Arbeiterschaft dem Unternehmertum gleicht und ihre einzelnen Berufsorganisationen ebenfalls zu mächtvollen Industrieverbänden zusammenschließt. In Erkenntnis dieser Sachlage erwartet die Generalversammlung, daß mit dem Aufgebot aller Kräfte für einen Zusammenschluß der verschiedenen Verbände zu einem graphischen Bunde gewirkt wird.«

»Der Verband der Lithogr., Steindr. u. verw. B. hat mit den übrigen graphischen Verbänden eine Verständigung über die Verschmelzung sämtlicher graphischer Verbände zu einem gemeinsamen Verband herbeizuführen. Durch die Generalversammlung wird der Hauptvorstand beauftragt mit den übrigen Verbänden der graphischen Berufe eine Verständigung über die Gründung eines graphischen Industrieverbandes herbeizuführen.«

»Die Stuttgarter Generalversammlung erklärt, daß sie nach wie vor die Gründung eines graphischen Industrieverbandes für notwendig hält. Sie beauftragt den Hauptvorstand in diesem Sinne tätig zu sein, insbesondere empfiehlt sie ihm die Beachtung des Abs. II der Hamburger Resolution.«

Über *Lehrlingswesen und Lehrlingsorganisation* referierte Kollege Barthel in eingehender Weise. Die Aussprache über diesen Punkt führte zur einstimmigen Annahme der folgenden Resolution:

»Um dem Kampf gegen unsere Lehrlingsabteilung wirksam entgegenzutreten zu können, erwartet die Generalversammlung einen klaren und zielbewußten Ausbau unserer Lehrlingsabteilung. Um diesen Ausbau zu ermöglichen, beschließt die Generalversammlung die Schaffung einer Zentralkommission für die Lehrlingsabteilung, deren Vorsitzender in Angelegenheiten der Lehrlingsabteilung im Hauptvorstande Sitz und Stimme hat. Aufgaben der Zentralkommission: 1. Die lästigen Fesseln, die der Agitation für unsere Lehrlingsabteilung durch die Vereinbarungen angelegt sind, wieder zu beseitigen. 2. Mittel und Wege zu finden, daß die Bestimmungen in den Lehrverträgen, welche sich gegen die Lehrlingsabteilung unseres Verbandes richten, beseitigt oder unwirksam gemacht werden. 3. Mit den örtlichen Lehrlingskommissionen in ständiger und engster Fühlung zu bleiben, um Gelegenheit zu haben, das eingehende Material sichten und verarbeiten zu können; hierdurch ist die Zentralkommission in der Lage, den Unterkommissionen die notwendigen Anregungen, bestimmte Richtlinien und ein klares Ziel für den weiteren Ausbau unserer Lehrlingsabteilung zu geben. 4. Die Schaffung von Bezirkskommissionen für kleinere Zahlstellen. Ferner beauftragt die Generalversammlung den Hauptvorstand und die Zentralkommission für die Lehrlingsabteilung, baldigst eine Konferenz der tätigen Leiter unserer Lehrlingskommissionen einzuberufen, die nach dem Austausch bisheriger Erfahrungen die weitere Bildung auf gemeinsamer Grundlage aufzubauen hat. Alle Anregungen und Anträge zum Ausbau der Lehrlingsabteilung werden der Zentralkommission als Material zur Berücksichtigung überwiesen.«

Wegen der vorgerückten Zeit nahm die Generalversammlung von der Entgegennahme eines besonderen Referats über die *Volksfürsorge* Abstand. Kollege Müller, der das Referat halten sollte, erklärte, seine Ausführungen schriftlich niederlegen und dem Protokoll einverleiben zu wollen. Der folgenden von ihm vorgeschlagenen Resolution trat die Generalversammlung einstimmig bei:

»Die Generalversammlung begrüßt die Gründung der A.-G. »Volksfürsorge« als das geeignetste Mittel, die Volksversicherung umzugestalten derart, daß sie aus einem Objekt kapitalistischer Profitmacherei zu einer Einrichtung für die Versicherten wird. Die Generalversammlung hält es sowohl aus diesem als auch aus dem anderen Grunde, daß die »Volksfürsorge« eine gemeinsame Einrichtung der Gewerkschaften und der Genossenschaften ist, für richtig, daß der Verwaltungsapparat des Verbandes in weitestgehendem Maße dem neuen Unternehmen zur Verfügung steht, wie sie es anderseits für das einzig richtige hält, daß die Mitglieder des Verbands sich bei Abschluß eines Versicherungsvertrags der »Volksfürsorge« bedienen.«

Nach einem kurzen Referat des Kollegen Leinen über den letzten *Gewerkschaftskongreß* wurde beschlossen, die Vertretung des Verbandes auf dem nächsten Gewerkschaftskongreß neben dem Hauptvorsitzenden und dem Redakteur je einem Delegierten der Gawe I (Berlin), III (Hamburg), V (Leipzig) und XI (München) zu übertragen.

Im Anschluß an ein ebenfalls kurzes Referat des Kollegen Sillier über unsere Stellungnahme zum *internationalen Lithographenkongreß* wurden die Kollegen Hiekmann-Dresden, Leinen-Dresden und Hentschel-Leipzig zum VIII. Kongreß unserer Berufsinternationale in Wien delegiert.

Im Anschluß an die Aussprache über unsere Lohnbewegungen hatte eine längere Debatte über den *Chemigraphentarif* und über die Einbeziehung des Offsetdruckes und des Tiefdruckes in den neuen Tarif stattgefunden, die zur Bildung einer Kommission aus den einzelnen Berufssparten geführt hatte, der die Beratung über die neuen Verfahren und über die dazu gestellten Anträge überwiesen worden war. Für diese Kommissionen erstattete nunmehr Kollege Haß Bericht. Er erklärte, daß sie sich auf den Standpunkt gestellt habe, der Tarif sei rechtskräftig abgeschlossen und er müsse unter allen Umständen respektiert werden, obgleich er den Forderungen der Tiefdrucker nicht voll Rechnung trage. Die Generalversammlung stellte sich auf denselben Standpunkt. Ebenso nahm sie folgende von der Kommission vorgeschlagene Resolution an:

»Werden durch Tarifabschlüsse die Verhältnisse mehrerer Sparten des Verbandes berührt, so ist vorherige Übereinstimmung unter den in Frage kommenden Sparten durch den Hauptvorstand herbeizuführen. In Ermangelung einer Übereinstimmung muß sich die abschließende Sparte auf ihre eigenen Angelegenheiten beschränken, wenn nicht die Generalversammlung zuvor dazu Stellung genommen hat. Die Generalversammlung beschließt die Bildung einer Zentralkommission für die im Tiefdruck beschäftigten Kollegen mit dem Sitz in Berlin.«

Der Standpunkt, daß der neue Tarif anerkannt werden müsse, wurde von der Generalversammlung auch gegenüber einem Telegramm betont, durch das eine Berliner Chemigraphenversammlung gegen den neuabgeschlossenen Chemigraphentarif protestierte und seine Nichtbeachtung in Aussicht stellte. Die Generalversammlung trat der vom Verhandlungsleiter und vom Verbandsvorsitzenden geäußerten Auffassung bei, daß die Vertreter der Chemigraphen zum Tarifabschluß ermächtigt waren und daß der neue Tarif bindend für alle Verbandmitglieder sei.

Nach dem Bericht der *Beschwerdekommision* und der Erledigung der vorliegenden Beschwerden erstattete die *Statutenberatungskommission ihren Bericht*. Sie beantragte, alle Anträge auf Erhöhung oder Erweiterung der Unterstützungen und auf Erhöhung oder Staffeln der Beiträge abzulehnen und die Generalversammlung trat diesem Antrage bei. Sie beschloß nur geringfügige Änderungen bei der Streik-, Reise- und Umzugsunterstützung und führte bei der Arbeitslosenunterstützung eine neue Staffel für Mitglieder, die bis zu 390



Wochenbeiträge leisten, ein; diese Mitglieder sollen 10 Wochen à 15 Mark Arbeitslosenunterstützung erhalten. Die übrigen Beschlüsse zum Statut waren von geringerer Bedeutung und betrafen im wesentlichen redaktionelle Änderungen.

Ferner befaßte sich der Verbandstag mit einer den Teuerungsverhältnissen entsprechenden Regulierung der Gehälter der Verbandsangestellten. Nach gründlicher Beratung nahm er mit 33 gegen 29 Stimmen (die Angestellten enthielten sich der Stimme) die Vorschläge der für diesen Punkt eingesetzten Kommission an, wonach die Anfangsgehälter der Verbandsangestellten auf 2400 Mk. und der festangestellten Hilfsarbeiter auf 2000 Mk. festgesetzt wurden, steigend um 100 Mk. jährlich bis zu 3600 Mk. bei den Angestellten in den Zentralinstanzen, bis zu 3300 Mk. bei den Gau- und Ortsangestellten und um 75 Mk. jährlich bis zu 2600 Mk. bei den Hilfsarbeitern.

Unter allgemeinen Anträgen wurde die Anstellung eines neuen Gewerkschaftssekretärs für Lohnbewegungen und Statistik an Obiers Stelle und eines Kartothekars beschlossen. Ferner wurden die Großverkaufsgesellschaft und Konsumvereine ersucht, nur solche Firmen bei der Vergebung von Aufträgen zu berücksichtigen, die von den Gewerkschaften empfohlen werden.

Bei den Wahlen traten Änderungen im Sitz der verschiedenen Verbandskörperschaften nicht ein. Alle Verbandsangestellten wurden wiedergewählt. Die Stelle des verstorbenen Kollegen Obler wurde durch Kollegen Haß-Berlin besetzt. Der Posten eines Kartothekars soll ausgeschrieben werden. Die nächste Generalversammlung wird in Magdeburg stattfinden.

Damit waren die Verhandlungen unseres Stuttgarter Verbandstages beendet. Oft ging es heiß her, aber die geleistete fleißige Arbeit, die wir noch in einer Reihe von Artikeln zu würdigen gedenken, wird unserer Organisation und allen ihren Mitgliedern zum Segen gereichen. Mit einem begeistert dreifachen Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung und unsern Verband wurde unser Verbandsparlament am 16. August nachmittags 3 Uhr geschlossen.

### Rundschau.

**Zur Auskunftserteilung.** Recht häufig kommt es wieder vor, daß Kollegen aus dem In- und auch aus dem Auslande ohne die vorschriftsmäßige Fragekarte zur Auskunftserteilung (Form. 14) anfragen. Da heißt es auf einer Postkarte nur lakonisch: »Könnte ich da oder dort als Lithograph oder als Steindruckerkollege anfangen?« Für den gewissenhaften Auskunftserteiler, der in einem Orte mit großem Wechsel und fortwährender Sucherei nach billigen Arbeitskräften sitzt, ist es nun sehr schwer zu beurteilen, ob betreffender Kollege in diesem oder jenem Fache sucht oder gesucht wird. Das muß er aber wissen, da sich eben bei immerwährendem Kommen und Gehen in manchen Geschäften stets die Durchschnittslöhne verändern, und besonders in den einzelnen Abteilungen eines vielseitigen Geschäftes. So z. B. ist in einer mitteldeutschen Firma nach der neuesten Statistik (Juli 1913) der Durchschnittslohn bei Keramik-Lithographen 28,45 Mk., während er bei Merkanil-Lithographen nur 26,45 Mk., also zwei Mark weniger beträgt. Ebenso ist der Unterschied bei Maschinendruckern und Handpressendruckern in manchen Geschäften recht bedeutend. Schon im Interesse des Ausgleichs müßte also jeder Anfragende genau spezifiziert angeben, welcher Sparte er angehört, wie es ja auf den Fragekarten zur Auskunftserteilung auch vorgegedruckt ist.

**Zu unseren neuen Mitgliedsbüchern** schreibt uns ein Ortsvorsitzender: »Die neuen Mitgliedsbücher sind schöner und praktischer als die alten. Nun mögen sie aber auch von manchen Inhabern mehr geschont werden, d. h. besonders in punkto Reinlichkeit. Den Verbandsfunktionären sind mitunter Mitgliedsbücher von Kollegen in die Hände gekommen, bei deren Berührung man am liebsten hätte Handschuhe anziehen mögen. Und das waren teils Bücher nicht etwa von braven Knaben, die viel gerelastet, sondern von solchen Kollegen, die überhaupt ihr ganzes Leben lang noch nicht einmal von ihrer Lehrstelle fortgekommen sind. Also etwas mehr Reinlichkeit, manchmal viel mehr, ist nötig. Wir erinnern uns noch der Bundes-, Verbands- und Lokalvereinspapiere eines verstorbenen Kollegen, der sie zu Lebzeiten peinlich sauber hielt, gut aufbewahrte und alle mit eigenhändiger Unterschrift versehen hatte; wahrhaft musterbildend! Der verstorbene Kollege sollte manchen lebenden in punkto Reinlichkeit zu Lebzeiten vorbildlich sein.«

### Generalversammlungen und Kongresse.

**Schiffszimmerer.** Am 24. Juli tagte in Hamburg eine außerordentliche Generalversammlung des Verbandes der Schiffszimmerer Deutschlands. Nach eingehender Debatte, die sich mit den Verhältnissen auf den Seeschiffswerften und der Lage der gegenwärtigen Streiks beschäftigte, wurde folgende Resolution angenommen: »Die heute, am 24. Juli 1913, im Hamburger Gewerkschaftshaus tagende außerordentliche Generalversammlung des Verbandes der Schiffszimmerer Deutschlands erklärt, daß die auf den Seeschiffswerften vorgenommene Arbeitsstellung als eine statutarisch unberechtigte zu betrachten ist. Das Verhalten des Zentralvorstandes zur Werftarbeiterbewegung muß, da es statutarisch als richtig zu gelten hat, anerkannt werden. In Anbetracht der äußerst schwierigen Lage unseres Verbandes und in Anbetracht der weiteren Tatsache, daß unsere Mitglieder durch das Vorgehen der Mitglieder anderer Organisationen bei diesem Kampfe in Mitleidenschaft gezogen sind, erklärt die Generalversammlung, daß unseren streikenden Mitgliedern in diesem Falle die volle Streikunterstützung zu teil wird.« Außerdem wurde folgende Entscheidung angenommen: »Die Generalversammlung beschließt, daß die Zahlstellen unseres Verbandes für die Dauer des Streiks auf den Seeschiffswerften für jede Woche eine Mark pro Mitglied an die Hauptkasse abführen. Die Art der Erhebung bleibt den einzelnen Zahlstellen überlassen.«

### Politische Monatsschau.

Berlin, den 18. August 1913.

Bebel und die Arbeiterbewegung. Der Balkankriege. Die unbefriedigten Könige. Neue türkische Vorstöße. Wankende Throne.

Unter der Anteilnahme der ganzen zivilisierten Welt, insbesondere aber der international organisierten Arbeitererschaft ist am gestrigen Sonntage in Zürich ein Mann zur letzten Ruhe bestattet worden, der seinesgleichen weder in der oppositionellen noch in der bürgerlichen politischen Bewegung hat: unser Bebel. Mit Recht bezeichnet jeder Zweig der modernen Arbeiterbewegung, ob er parteipolitische, gewerkschaftliche oder genossenschaftliche Ziele verfolgt, den Dahingegangenen als seinen Bebel. Denn alle haben ihm zu danken. Wenn auch heute von Gesetzeswegen Gewerkschaften und Genossenschaften keine politischen Ziele verfolgen dürfen, so steht doch ohne weiteres fest, daß in beiden das Grundelement der vorwärtstreibende Geist des Sozialismus ist, der die gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierten Arbeiter befeelt. Und so hätte Bebel schon allein mit der Propagierung sozialdemokratischer Grundsätze und Lehren allen Zweigen der freien Arbeiterbewegung in unschätzbare Weise gedient. Aber er tat auch mehr und griff oft, sehr oft mit seiner ganzen Kraft ein, wo es galt, gewerkschaftliche oder genossenschaftliche Ziele zu fördern. Wußte er doch, daß er damit für seine eigene, in einem Lebensalter mit Feuer eifer vertretene Sache foht. Denn der Sozialismus war seine eigene Sache, die ihn erfüllte bis in den letzten Winkel seines unerschöpflichen Herzens und bis zu seinem letzten Atemzuge. Das war aber auch das Geheimnis, das ihm die Millionen im Jubel zuführte. Nicht wehklagend und jammernd steht die Arbeiterschaft an der Bahre ihres verstorbenen Führers, sondern von Dank erfüllt und mit dem zuversichtlichen Bewußtsein, einer Sache zu dienen, die, wenn auch der erste Führer nicht mehr ist, nicht untergehen kann, die sich in lawinenartig anwachsender Bewegung unaufhaltsam fortsetzt, bis sie die ganze Welt umspannt, bis das Alte zusammenbricht und das Neue, Bessere und Höhere zum Siege gelangt, allerdings in vollendeter Gestalt als das Neue, das die bürgerliche Gesellschaft errichtet.

Auf dem Balkan ist in den letzten Tagen ein solcher neuer bürgerlicher Schwindelbau errichtet worden. Die grauenhafte Völkermetzelei hat aufgehört und der Friede ist nun endlich abgeschlossen worden. Allerdings ein fauler Friede, der den Keim zu neuen Verwicklungen in sich trägt, denn keiner der Verbündeten ist auf seine Rechnung gekommen. Serbien hat keinen Zugang zum Meere erhalten, Montenegro mußte seine bereits »eroberten« Stellungen verlassen, Bulgarien und Griechenland sind mit ihrer Machterweiterung nicht zufrieden und mit der Selbständigkeitserklärung Albaniens ist die albanische Frage noch lange nicht gelöst. Besonders aber ist es die Verteilung Mazedoniens, die für die Folge den Krisenherd für neue Feindseligkeiten bilden wird. Die in dem Bukarester Friedensvertrag in Mazedonien gezogenen politischen Grenzen stimmen keineswegs mit den nationalen übereln. Das bedeutet nichts mehr und nichts weniger als die Konservierung der nationalen Zwistigkeiten in dem Wetterwinkel Europas.

Es wäre noch nicht so schlimm, wenn sich die Eifersüchtigkeiten lediglich auf die Balkanstaaten erstreckten. Aber der ganze Verlauf der Balkankriege hat gezeigt, was es mit der Eignigkeit der Großmächte in der Balkanfrage auf sich hat. Die Balkanfürsten waren ja nur die Marionetten in den Händen der Großmächte und mußten, je nachdem von welcher sie abhängig waren, für deren Interessen tanzen. Daran ist nichts geändert. Nach wie vor sind Österreich und Rußland stark auf dem Balkan engagiert und werden versuchen, ihren

Einfluß zu vergrößern. So bleibt die Gefahr eines europäischen Krieges wegen der ungelösten Balkanfrage dauernd über Europa hängen.

Zudem weiß auch noch kein Mensch, was eigentlich mit der im Londoner Frieden festgelegten türkischen Grenze werden soll. Die Türken wollen das gegen die Londoner Abmachungen wieder besetzte Adrianopel nicht verlassen und neuerdings heißt es sogar, sie seien dabei, in das ihnen abgesprochene Gebiet noch weiter einzudringen, um sich wenigstens die Grenze an der Maritza, also inkl. von Adrianopel, zu sichern. Zwar verhandeln und kundgeben die Mächte fortgesetzt gegen die hohe Pforte; diese aber pfeift lustig auf alles und geht ihre eigenen Wege weiter. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß beim Ausbruch des Krieges von den »großmächtigen« Diplomaten die Erhaltung des Status quo proklamiert wurde, daß jedoch ein paar Wochen später angesichts des überraschenden Vorgehens der Bulgaren von dieser Erhaltung keine Rede mehr war, so wird man sich kaum zu wundern brauchen, wenn der im Londoner Verträge festgelegte Status quo noch einmal umgeworfen wird. Damit wäre natürlich, trotz der Ermattung der kriegführenden Staaten, der Konflikt schon jetzt neu vorhanden.

Allerdings hat die Anbahnung neuer Feindseligkeiten einen Haken insofern, als es sich dann vielleicht für die feindlichen Könige nicht mehr um die Gewinnung eines Feindes neuen Landes handeln könnte, sondern um die Erhaltung ihrer Throne und Thronchen. Diese sind bekanntlich stark ins Wackeln geraten und es war allerhöchste Zeit, daß man die Soldaten an ihre friedliche Arbeit heimkehren ließ, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, daß sie den Spieß umdrehten. Diese Möglichkeit würde sich aber zweifelsohne mit der Neueinberufung zu den Waffen erheblich steigern. ag.

### Der Kampf um den Mehrwert.

In den handwerksmäßigen Betrieben des Mittelalters war die Zahl der Gesellen und Lehrlinge, die ein Meister halten durfte, durch die Zunftvorschriften beschränkt. Die Höchstzahl betrug gewöhnlich vier, und wenn ein Meister mehr Arbeit hatte, als er bewältigen konnte, so durfte er nicht etwa die Zahl seiner Hilfskräfte vermehren, sondern er mußte seinen Kollegen den überschüssigen Teil der bestellten Arbeit abgeben. Auf diese Weise hielt sich die Mehrwertgewinnung auf einer niedrigen Stufe, und wenn man noch hinzunimmt, daß die Verpflügung der Gesellen verhältnismäßig reichlich und ihre Leistung infolge der kurzen Arbeitszeit und der mäßigen Arbeitsintensität verhältnismäßig gering war, so leuchtet auf den ersten Blick ein, daß der Unternehmergewinn eines mittelalterlichen Handwerksmeisters nicht allzu hoch war. Es war ja auch gar nicht die Absicht eines mittelalterlichen Handwerkers, Kapitalien aufzuhäufen und große Überschüsse zu erzielen, es genügte ihm, wenn er sich schlecht und recht durchs Leben schlug. Daher war die wirtschaftliche Lage der Handwerker im Mittelalter keineswegs so glänzend, wie uns die Lobredner der »guten, alten Zeit« erzählen, und ein Kenner der Verhältnisse weiß nichts von dem »goldenen Boden« des mittelalterlichen Handwerks. Von 1300 Pariser Handwerker des Jahres 1292 hatten ungefähr 1200 ein Einkommen von weniger als 1000 Frank; von 1100 Baseler Handwerkern des Jahres 1429 hatten 900 nicht einmal 300 Gulden Einkommen; von den Heidelberger Handwerkern des Jahres 1450 hatten die Weber ein Vermögen von durchschnittlich 62 Gulden, die Schmiede ein solches von 100 Gulden, die Schuhmacher ein solches von 113 Gulden, die Schneider von 119 Gulden, die Bäcker von 167 Gulden und die Schlachter von 200 Gulden; von den 91 Schmiedemeistern Heidelbergs hatten in derselben Zeit nur 9 ein großes Vermögen, 24 hatten ein mittleres Vermögen und die andern 58 lebten in sehr bescheidenen Verhältnissen. Man ersieht hieraus, wie wenig ein mittelalterlicher Handwerker den Heißhunger nach Mehrwert befriedigen konnte und wie gering der Ausbeutungsgrad der Arbeiter damals war.

Das wurde mit einem Schläge anders, als der Kapitalismus auf der Bildfläche erschien und seinen Siegeszug durch die Welt antrat. Die neuen Männer begnügten sich nicht mit der Handvoll Arbeiter, die die Handwerksmeister ausbeuten konnten, sie huldigten vielmehr dem Grundsatz: »Die Masse muß es bringen!« und spannten infolgedessen Hunderte und Tausende von Arbeitskräften ins Sklavenjoch. Jetzt setzte die Entwicklung vom handwerksmäßigen Kleinbetrieb zum kapitalistischen Großbetrieb ein und diese Entwicklung drückte der modernen Wirtschaftsweise den Stempel auf. Die Zunftschranken wurden überrannt, die Zünfte wurden nach und nach zerbrochen und der moderne Kapitalist sammelte Scharen von Arbeitern um sich, aus deren Arbeitskraft er Riesengewinne herauspreßte.

Zunächst entstand die Manufaktur, ein Großbetrieb ohne Kraft- und Arbeitsmaschinen: Zahlreiche Arbeiter wurden in ein und demselben Betriebe von ein und demselben Unternehmer planmäßig beschäftigt, was man mit dem Namen »das System der Kooperation« bezeichnete. Die Manufaktur entwickelte sich aus dem Handwerk entweder durch Teilung der Arbeit oder durch Zusammenlegen der verschiedenen Arbeiten. Als Beispiel der ersteren



Art nennen wir die Herstellung der Räderuhren. Im handwerksmäßigen Betriebe machte ein Arbeiter sein Stück Arbeit von Anfang bis zu Ende fertig, und so stellte ein Uhrmacher eine Uhr in allen Teilen ganz allein her. In der Manufaktur wurde die Arbeit zerlegt; jeder Arbeiter verfertigte nur ein Teilstück der Uhr, und aus den verschiedenartigsten Teilarbeiten wurde dann die Uhr zusammen gesetzt. Während also früher die Uhr das Erzeugnis einer individuellen Arbeit war und das Gepräge ihres Erzeugers an sich trug, wurde sie nunmehr das Erzeugnis kollektiver Arbeit und streifte jeden persönlichen Charakter ab. Die geistige Wirkung dieser Arbeitsteilung auf die Arbeiter mögen die Sozialpsychologen untersuchen, für unsern Zweck genügt es, wenn wir hervorheben, daß die Teilung der Arbeit die Zahl der Ausbeutungsobjekte vermehrte und die Leistungsfähigkeit des Einzelnen steigerte. Als Beispiel der zweiten Art kann die Wagenfabrikation dienen. Wollte man sich im Mittelalter einen Kutschwagen anfertigen lassen, so mußte man sich mit den verschiedenen Handwerkern in Verbindung setzen und der Wagen mußte die Werkstätte des Stellmachers, des Radmachers, des Schmiedes, des Sattlers usw. durchlaufen, bis er endlich fix und fertig dastand. Der neue Unternehmer errichtete eine große Werkstatt, in der er Stellmacher, Radmacher, Schmiede, Sattler usw. gemeinsam beschäftigte, und so entstand der Wagen als das Erzeugnis gemeinsamer, planmäßiger Arbeit. *Dies Zusammenarbeiten mehrerer Menschen an ein und demselben Stück Arbeit ist von nun an die charakteristische Erscheinung im Wirtschaftsleben.*

Natürlich sträubten sich die Zünftler gegen diese radikale Umgestaltung der überlieferten Wirtschaftsweise, weil sie darin nicht ohne Grund eine Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz erblickten. Sie wollten deshalb die Manufakturen nicht aufkommen lassen und zwangen dadurch die neuen Männer, ihre Betriebe aufs Land zu verlegen. Die Folge davon war die kulturgeschichtlich ganz interessante Tatsache, daß sich in ländlichen Gegenden zahlreiche Großbetriebe mit Tausenden von Arbeitern bildeten und daß manche Städte wirtschaftlich verödeten. Hieraus erklärt es sich, daß es Dorf- und Gemeindegüter gibt oder gab, die mehr als 50000 Einwohner zählen, während es Städte gibt, deren Einwohnerzahl noch keine 5000 beträgt. Die Entwicklung der Manufakturen zu Riesenbetrieben wurde noch gefördert und beschleunigt durch die Erfindung der Arbeits- und Kraftmaschinen. Die Spinn- und Webmaschinen, sowie ihre zahllosen Nachfolger, ermöglichten die Anwendung und Ausbeutung ungezählter Hände, und als der König Dampf, dieser große Revolutionär, auf der Bildfläche erschien, sammelte er Scharen von Sklaven um sich, die er erbarmungslos ausmergelte und ausbeutete. *Jetzt vollzog sich die Ausbeutung der Proletarier auf immer größerer Stufenleiter und das Kapital steckte Riesengewinne in die Tasche.*

Aber nicht nur die erwachsenen männlichen Arbeiter wurden Opfer kapitalistischer Ausbeutung, sondern auch Frauen und Kinder wurden zu Ausbeutungsobjekten gemacht. Während im Mittelalter Frauen und Kinder zu gewerblichen Arbeiten nicht herangezogen wurden, fielen sie jetzt der Ausbeutung des Kapitals zum Opfer. Millionen unweiser Menschenknospen sind im Dienste des Kapitals vernichtet worden, und Millionen und Abermillionen von Mädchen und Frauen hat das Kapital zu Grunde gerichtet. Wie verheerend die Kinder- und Frauenarbeit in der Frühzeit des Kapitalismus gewirkt hat, davon haben wir heute kaum noch eine Vorstellung. Darum ist es erklärlich, daß die neu entstandenen Arbeiterorganisationen diese Frage auf all ihren Kongressen behandeln, daß die öffentliche Meinung sich der Sache bemächtigte und daß auch die Gesetzgebung tatkräftig eingriff. *Noch heute ist der Kampf um die gewerbliche Frauen- und Kinderarbeit nicht entschieden, denn das Kapital erhebt noch immer, allen Geboten der Menschlichkeit zum Trotz, den Anspruch darauf, kindliche und weibliche Arbeitskräfte zum Zwecke der Mehrwertgewinnung in den gewerblichen Betrieben zu verwenden. Ob die heranwachsende Generation körperlich und geistig verwüstet wird, ob die jungen Mädchen für den Mutterberuf unfähig gemacht, ob die Frauen der Familie entzogen werden, ob durch all dies geradezu grauenhafte Verwüstungen an Menschenleben und Menschenglück angerichtet werden, was kümmert das die Kapitalisten? Nirgends finden wir bei ihnen eine Spur von Mitleid mit den armen Kindern und Frauen, die im Moloch Kapitalismus geopfert wurden, und erst durch Anwendung von Zwangsmaßnahmen konnte das Ausbeutertum daran gehindert werden, in bisheriger Weise seiner Raubgier zu fröhnen. Knurrend mußte es seine Raubtierkralen einziehen, und noch heute murrte es über die staatliche Bevormundung, die der »Zeit der jungen Liebe« ein Ende gemacht hat. Kein Wunder, daß die Kapitalisten, die das Massenelend in eine Goldgrube verwandelt hatten, für die Raubtierfreiheit schwärmten, jede Beschränkung als eine persönliche Kränkung empfanden und empfänden.*

Das System der Kooperation, die planmäßige Beschäftigung zahlreicher Arbeiter in einem Betriebe, steigerte die Erträge des Betriebes ganz bedeutend und vergrößerte infolgedessen den kapitalistischen Mehrwert. Abgesehen davon, daß die kooperative Arbeitsweise die Arbeiter zu größerem Eifer anspornet und eine Massenkraft erzeugt, die viel größer

ist als die Summe der Einzelkräfte, bietet sie auch noch andere Vorteile. Vor allen Dingen ermöglicht sie eine Ersparnis an Arbeitsmitteln und Unkosten, sowie eine rentablere Ausnutzung der Arbeitskräfte. Ein kombinierter Arbeitstag steigert den Nutzeffekt der individuellen Arbeitskräfte, weil er die Kraftpotenz der Arbeiter erhöht, die räumliche Wirkungssphäre ausdehnt, die Ausnutzung der günstigen Konjunktur ermöglicht usw. Der Kapitalist kauft und bezahlt Einzel-Arbeitskräfte, er benutzt aber vergesellschaftete, kollektive Arbeitskräfte und steckt die daraus zu seinen Gunsten entspringende Differenz als Extrageinn in seine Tasche.

Diesen Vorteilen zugunsten des Kapitalisten stehen verschiedene Nachteile zugunsten des Arbeiters gegenüber. In einem kooperativen Betriebe wird die persönliche Freiheit des Arbeiters aus äußerster Beschränkung. Die Leitung trifft von oben herab die Anordnungen und die Arbeiter müssen unbedingt und ohne mit den Wimpern zu zucken gehorchen. Unbedingter Gehorsam, stumme Unterordnung, straffe Disziplin sind die Grundbedingungen eines kapitalistischen Großbetriebes, in dem es hergeht wie beim Militär. Hier herrscht dieselbe Hierarchie, die Über- und Unterordnung der verschiedenen Rangstufen, und der Untergebene muß sich willenslos dem Vorgesetzten fügen. Ein solcher Großbetrieb soll sich abspielen wie ein Automat, in dem das eine Rad ins andere greift, es muß alles gehen wie am Schnürchen und es muß alles zusammen klappen. Der einzelne Arbeiter ist zum Teilstück einer Maschine geworden, zu einem Rädchen in einem Automaten; er wird in seinen Verrichtungen immer einseitiger, wodurch sich allerdings seine Leistung als Spezialarbeiter ganz bedeutend steigert. Der Arbeiter schrumpft menschlich und technisch immer mehr zusammen, aber der Kapitalist erzielt auf diese Weise einen größeren Mehrwert als früher.

In seinem bekannten Buche »Die Lage der arbeitenden Klassen in England« schildert Friedrich Engels das Wesen der kooperativen Arbeitsweise folgendermaßen: »Die Sklaverei, in der die Bourgeoisie das Proletariat gefesselt hält, kommt nirgends deutlicher ans Tageslicht, als im Fabrikssystem. Hier hört alle Freiheit rechtlich und faktisch auf. Der Arbeiter muß auf Kommando essen, trinken und schlafen. Die despotische Glocke ruft ihn von der Bette, ruft ihn vom Frühstück und Mittagstisch. In der Fabrik ist der Fabrikant absoluter Gesetzgeber. Er erläßt Verordnungen und Vorschriften, wie er Lust hat, er ändert und macht Zusätze, wie es ihm beliebt. Und wenn er das tollste Zeug hineinsetzt, so sagen doch die Gerichte zum Arbeiter: Da ihr euch freiwillig unter diesen Kontrakt begeben habt, so müßt ihr ihn auch befolgen. . . . Die Arbeiter sind dazu verdammt, vom neunten Jahre bis zu ihrem Tode unter der geistigen und körperlichen Fuchtel des Kapitals zu leben.« Hier tritt der krasse Gegensatz zwischen der politischen Gleichberechtigung des Arbeiters und seiner wirtschaftlichen Unfreiheit deutlich zutage.

Als Gegenstück zu der Kooperation beobachten wir die Koalition, denn das Zusammenarbeiten der Arbeiter innerhalb eines Betriebes erzeugt ganz naturgemäß den Zusammenhalt außerhalb des Betriebes. Die in einem Betriebe gemeinsam beschäftigten Arbeiter fühlen instinktiv, daß sie unter den gleichen Bedingungen arbeiten und daß sie in der gleichen Weise ausgebeutet werden. Es erwacht in ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Überzeugung von der Interessensolidarität, und das proletarische Klassenbewußtsein treibt sie dazu, sich tagewerblich zu organisieren, um die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Das gefällt natürlich den Kapitalisten nicht, weshalb sie die Organisationsbestrebungen ihrer Arbeiter zu unterdrücken oder wenigstens zu erschweren suchen. Hier können wir die eigenartige Beobachtung machen, daß dieselben Unternehmer, die innerhalb des Betriebes das Hand-in-Hand-Arbeiten ihrer Arbeiter fordern, sich freuen, wenn die Arbeiter außerhalb des Betriebes möglichst uneinig sind. Innerhalb des Betriebes machen die Unternehmer keine Unterschiede, sie beuten den evangelischen, den katholischen, den christlichen und den unchristlichen Arbeiter in gleichem Maße, ohne Ansehen der Person, aus; aber außerhalb des Betriebes säen sie Zwietracht unter die Arbeiter und mit Hilfe der Geistlichen scheiden sie die Arbeiter in verschiedene Lager, die sich gegenseitig bekämpfen und beschimpfen. Die Erklärung für dieses Verhalten ist nicht schwer zu finden: Die Kooperation innerhalb des Betriebes bringt den Kapitalisten Vorteil und steigert ihren Mehrwert, die Koalition außerhalb des Betriebes bringt den Arbeitern Vorteile und schmälert den Mehrwert. Der Kampf um die Einheitlichkeit der Arbeiterorganisationen ist also auch ein Teil des Kampfes um den Mehrwert. Darüber sollten die christlichen und Hirsch-Dunkerschen Gewerkschafter einmal gründlich nachdenken.

## Ferien für Hausfrauen.

Ferien, welch ein herrliches Wort! Viel wunderschöne Dinge schließt der Begriff Ferien in sich ein: Waldesstille, Meeresrauschen, blauer Himmel und Sonnenschein, Vogelgezwitscher — und die Hauptsache: ledig aller Pflicht, befreit von Mühsal und Arbeitsqual. All diese schönen Dinge wirbeln bei dem Worte Ferien in unserer Vorstellung durcheinander, wie die bunten Steine des Kaleidoskops.

Hurra, bald gibts Ferien! jubelt der Schüler im Frohgefühl, bald auf Wochen vom lästigen Schulzwang befreit zu sein. Ach, endlich sind Ferien, so freuen sich Lehrer und Lehrerinnen. Froh erheben sich die Augen von Beamten und Büro-menschen aller Art, die das Glück haben, auf Wochen der Broluft und dem Aktenstaub entfliehen zu können. Und vielleicht noch freudiger strahlen die Augen solcher Arbeiter, die durch ihre Organisation es durchgesetzt haben, daß sie, wenn auch noch nicht auf Wochen, so doch wenigstens auf Tage den lärm- und stauberfüllten Fabriksälen, den dumpfen Werkstätten entfliehen und in der sommerlichen freien Natur ihre Glieder straffen können. Und sie alle, die es redlich verdient haben, können erfrischt und arbeitsfreudiger durch die Ferien an ihr Tagewerk zurück.

Aber wer auch immer in Ferienfreuden sich ergeht — der Mann der Hand- oder der Kopfarbeit, oder die Welt der ständig Geliebenden, denen Ferien nur eine neue Abwechslung im steten Genußdasein bedeuten — einer Kategorie, den Genußlasten unter den Geplagten, *unseren Hausfrauen*, sind Ferien fast garnicht beschieden. Ja, an die Notwendigkeit einer wenn auch noch so kurzen Ferienzeit für sie denken nur wenige. Gewiß, die Hausfrauen der Besitzenden haben Ferien. Schneiderinnen und Putzarbeiterinnen schaffen in nervöser Hast, um Toiletten und Hüte für die Bade- und Vergnügungsreisen dieser »Hausfrauen« fertig zu stellen. Monatlang künden uns die herabgelassenen Jalousien an den Villen des Westens der Städte, daß ihre Bewohner in den Bädern, Bergen und Sommerdeuzvousplätzen der Besitzenden ihrem Vergnügen nachgehen. Anders die wirklichen Hausfrauen, die Frauen der Arbeiterschaft. Statt Erholung und Ausspannung harret ihrer in den Sommermonaten eher noch ein Mehr an Arbeit und Mühen. Die Waschanzüge der Kinder fesseln sie mehr noch als sonst ans Waschtisch und Bügelbrett. Auch sie und der Mann wollen öfter die Wäsche wechseln. Die Enge der Wohnung, ihre Luft- und Lichtarmut bringen ein Mehr an Hausarbeit, sollen die Hitze und Sittigkeit der Luft den engen Pferd ihres »Heims« nicht unerträglich machen. Die Zubereitung der Nahrung, die Herrichtung der frischen Gemüse, die Rücksichtnahme auf die lebhafte Verderblichkeit der Speisen während der Sommerszeit erfordern ein Mehr an Aufmerksamkeit. Die steigenden Gemüse-, Fleisch- und Milchpreise, oft auch die steigenden Brotpreise während des Sommers bringen ein Mehr an Sorge mit sich. Größere Belastung also, statt Entlastung! Und doch sind der Mühen und Sorgen schon während der übrigen Zeit des Jahres mehr als genug. Der Sorgen, weil das knappe Budget des Arbeiterhaushalts eine Sorglosigkeit garnicht aufkommen läßt, der Mühen, weil die Arbeiterfrau weder über dienstbare Geister verfügt, noch über jene Errungenschaften der Technik für das Haus, die für die besitzende Dame längst selbstverständliche Einrichtungen geworden sind.

Ja, aber was hilft das Alles, die Notwendigkeit von Ferien für die Hausfrauen einzusehen und stichhaltig begründen zu können, wenn man nicht Mittel zu ihrer Verwirklichung anzugeben vermag — so werden unsere Leser denken. Doch gemacht, die Mittel sind da, die eine allgemeine Entlastung und eine kurze Ferienzeit für die Arbeiterfrau ermöglichen könnten. Wir denken dabei an die Erfüllung einer Reihe der sozialdemokratischen Forderungen an die Gemeinden, als da sind: *Errichtung von Kindergärten und Kinderhorten, allgemeine Einführung der Schulpflicht, Errichtung von Waldschulen, und vor allem an Ferienkolonien für Kinder*, die eine große Entlastung für die Arbeitermutter bringen würden. Man denke an die Einrichtung kommunaler Waschküchen, an den Bau von Arbeiterwohnhäusern durch die Gemeinden, die mit allen Erleichterungen der Neuzeit ausgestattet würden.

Gesetzt den Fall, jene Einrichtungen — vor allem die Ferienheime für die Kinder — existierten, so würde gewiß jeder Arbeiter freudig bereit sein, den Rest der unumgänglich notwendigen Hausarbeiten selbst zu übernehmen, um seiner Frau eine kurze Ausspannung aus der Treitmühle der Familienpflichten möglich zu machen. Würde er doch, daß nach einiger Zeit Ferien, das heißt Ruhe, Ablenkung und Erholung, seine Frau so viel frischer, lebensfroher und arbeitsfreudiger in den Kreis ihrer Lieben zurückkehren und er reichlich für die kleinen Mühen während ihrer Abwesenheit entschädigt würde.

Freilich, sollen die erwähnten kommunalen Einrichtungen, von denen erst verhältnismäßig wenig Gemeinden einen kleinen Ansatz besitzen, Allgemeingut werden, so müssen auch unsere Hausfrauen in viel größerer Zahl als bisher um politische Angelegenheiten sich bekümmern und am politischen Kampfe sich beteiligen. Die Erkenntnis, daß viel mehr an Fortschritten für die Arbeiterklasse errungen würde, wenn nicht noch so viele Frauen untätig und interesselos für den großen Kampf der Arbeiterklasse wären — diese Erkenntnis fehlt leider noch einem großen Teile unserer Hausfrauen. Besäßen sie diese, so würde ihr wohlverstandenes eigenes Interesse sie in die Reihen der Arbeiterpartei treiben. Nur sie ist jene Macht, die, wie für alle Unterdrückten, so auch für die überlasteten Hausfrauen um Erleichterung und Befreiung ihre ganzen Kräfte einsetzt. k-r.



## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Zum Wiener Kongreß unserer Berufsinternationale.

Am 25. August vormittags 9 Uhr treten im Hotel Holzwarth zu Wien die Vertreter der in unserm internationalen Bunde der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe vereinigten Verbände zusammen, um das Band der internationalen Verbrüderung der Kollegenschaft aller Länder fester zu knüpfen, anregend und fördernd auf die Entwicklung der einzelnen Landesverbände zu wirken und neue Waffen für den Kampf um die Hebung unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schmieden. Für die Verhandlungen dieses achten internationalen Kongresses der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe sind 4 Tage in Aussicht genommen. Am 24. August soll ihm eine Besprechung aller Vertreter derjenigen Verbände vorausgehen, die innerhalb unserer Berufsinternationale durch Gegenseitigkeitsverträge in einer noch engeren Verbindung als der internationale Bund bedeutet, miteinander stehen. Der Kongreß selbst wird folgende Tagesordnung zu erledigen haben: 1. Geschäftliches; 2. Bericht des Sekretärs und Kassenbericht; 3. Die Einrichtungen der Landesorganisationen; 4. Statutberatung; 5. Drucksachenausstellung; 6. Allgemeines.

Bekanntlich hatte der internationale Bund der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe bis zum Jahre 1907 seinen Sitz in England. Der in jenem Jahre abgehaltene Kopenhagener Kongreß des Bundes beschloß jedoch die Verlegung des Sekretariats nach Deutschland. Die Leitung des Bundes übernahm der Hauptvorstand unserer deutschen Organisation, der den Kollegen Sillier mit dem Amte des internationalen Sekretärs betraute. Dem Bunde gehören jetzt folgende Berufsverbände an: Amerika (Lithographen), Belgien, Brasilien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien und Ungarn.

Aus dem Geschäftsbericht des internationalen Sekretariats über seine Tätigkeit seit dem letzten Kongreß in Amsterdam im September 1910 ist hervorzuheben, daß sich seit dieser Zeit dem internationalen Bunde die Landesorganisation Spaniens, die Organisation der Lithographen in den Vereinigten Staaten von Amerika und die Organisation Brasiliens angeschlossen haben. Die bisher getrennt bestehenden Organisationen der Lithographen, der Steindrucker, der Chemigraphen und der Formstecher in Belgien und Holland haben sich zu einheitlichen Organisationen zusammengelegt. Die Chemigraphen Schwedens, welche bisher zum großen Teil der Buchdruckerorganisation angehörten, sind aus dieser ausgetreten und haben sich — wie in Deutschland — der Organisation der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe angeschlossen. Die Londoner Steindrucker-Organisation ist gleichfalls aufgelöst worden und hat sich dem englischen Steindrucker-Zentralverband angeschlossen. Die Mitgliederzahlen und die Beitragseinnahmen in den einzelnen Verbänden haben seit dem letzten Kongreß bedeutend zugenommen. — Die Lohn- und Tarifbewegungen, die in den einzelnen Ländern seit dem letzten Kongreß stattfanden, werden im Bericht eingehend geschildert. Überall war man in erster Linie bestrebt, die Arbeitszeit zu verkürzen, was in allen Fällen erreicht wurde. So in Belgien, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Österreich, Schweiz und Ungarn. Am kürzesten ist die Arbeitszeit für Steindrucker und Hilfsarbeiter in Ungarn. In dem Ende 1910 auf 8 Jahre abgeschlossenen Tarif wurde für diese Berufskategorie die täglich 8 $\frac{1}{4}$ stündige Arbeitszeit festgelegt. In allen andern Ländern ist die Arbeitszeit länger.

Bei den Lithographen und Chemigraphen besteht in allen Ländern, zum Teil schon seit längerer Zeit, die täglich 8stündige Arbeitszeit. Lohnerhöhungen wurden bei allen Bewegungen bewilligt. Feste Landestarife für Lithographen und Steindrucker bestehen in der Schweiz, Ungarn, Finnland, Norwegen usw. Fast überall ist man bestrebt, die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich festzulegen. Die internationale Verbindung hat sich bei allen stattgefundenen Lohnbewegungen gut bewährt; auch wurden zum Teil den im Ausland befindlichen Verbänden Gelder zugewiesen, teils aus der internationalen Kasse, teils durch eine vom internationalen Sekretariat ausgeschriebene Wochenstreiksteuer, die nach den Bestimmungen des internationalen Statuts von sämtlichen Mitgliedern der nicht im Ausland befindlichen Verbände gezahlt werden muß.

Nach dem Kassenbericht hatte der Bund vom 1. Juli 1910 bis zum 30. Juni 1913 eine Einnahme von 61945,51 Mk. und eine Ausgabe von 60950,53 Mk. Das Bundesvermögen betrug am Schluß der Berichtsperiode 15276,10 Mk. Für Streiks wurden in den drei Berichtsjahren 47517,50 Mk. aus der internationalen Kasse verausgabt. Davon wurden 36348,66 Mk. durch eine Kopfsteuer aufgebracht, die das Sekretariat zur Unterstützung der Landesorganisation von Österreich bei dem böhmischen Tarifkampf ausgeschrieben hatte.

Im Anschluß an die Berichte sollen die Einrichtungen der Landesorganisationen einer gründlichen Betrachtung unterzogen werden. Grade die Behandlung dieses Punktes wird viel dazu beitragen, die einzelnen Landesverbände noch mehr als bisher miteinander vertraut zu machen und die Vorwärtsentwicklung tatkräftig anzuregen. Einrichtungen, die sich in einzelnen Landesorganisationen gut bewährten, werden durch den Austausch der Erfahrungen, die mit ihnen gemacht wurden, auch in andern Ländern Boden gewinnen und eher oder später Gemeingut unserer ganzen Berufsinternationale werden. Das wird die Einheitlichkeit im Ausbau der einzelnen Landesorganisationen fördern und ihre Stoßkraft im Kampfe für die Hebung der Lohn- und Arbeitsbedingungen erhöhen. Denn die größtmögliche Einheitlichkeit ist die beste Gewähr für die Einigkeit. Die Aussprache wird also zweifellos unsern internationalen Zusammenschluß immer enger und fester gestalten.

Ein sehr wichtiger Verhandlungsgegenstand ist auch die Statutberatung. Sie soll auf Grund einer Vorlage des Sekretariats zu einem neuen Statut vor sich gehen, die schon dem Amsterdamer Kongreß unterbreitet worden war, von diesem aber wegen des Einspruchs der Engländer, die Vorlage sei nicht rechtzeitig veröffentlicht worden, nicht erledigt werden konnte. Da dieser Einwand auf dem Wiener Kongreß nicht wieder erhoben werden kann, wird die bevorstehende Tagung Gelegenheit haben, auf Grund der Vorlage des Sekretariats ein neues Statut auszuarbeiten, durch das der internationale Bund auf eine neue, festere und gesündere Grundlage gestellt wird. Zur Statutberatung liegen außer der Vorlage des Sekretariats noch eine Reihe Anträge aus Dänemark, Frankreich, Holland, Italien und Norwegen vor, ein Beweis, daß eine ganze Reihe von Landesorganisationen bestrebt ist, an der regaten Förderung, Ausgestaltung und Festigung unseres internationalen Bundes nach Kräften mitzuarbeiten.

Wie mit dem Amsterdamer, so soll auch mit dem Wiener Kongreß eine Druckbogensausstellung verbunden sein. Da alle Landesverbände wiederholt zur Beschickung aufgefordert wurden, wird sie voraussichtlich wieder ein interessantes Bild von dem Stande des graphischen Gewerbes in den einzelnen Ländern gewähren. Dabei werden auch die technischen Umwälzungen der letzten Jahre und die ganze technische Entwicklung der Lithographie, des Steindrucks und der verwandten Vervielfältigungsverfahren in die Erscheinung treten.

Ferner sollen auf den Druckbogen wieder wie in Amsterdam die Auflagenziffern, die täglich geleistet werden, und die dafür gezahlten Löhne angegeben werden, so daß die Ausstellung auch einen Einblick in die Produktionsverhältnisse der einzelnen Länder gewähren und interessante Vergleiche zwischen Leistung und Gegenleistung im Produktionsprozeß der verschiedenen Länder ermöglichen wird.

Alles in allem läßt jedenfalls die Tagesordnung des Kongresses erkennen, daß er an Wert und Bedeutung hinter seinen Vorgängern nicht zurückbleibt. Möchte er die Erwartungen, die die Kollegen aller Länder oder wenigstens die Mitglieder aller in unserm internationalen Bunde zusammengeschlossenen Landesorganisationen in ihn setzen, voll erfüllen. In diesem Sinne übermitteln wir dem Kongreß die brüderlichen Grüße der deutschen Kollegenschaft und ihrer Organisation und wir wünschen seinen Verhandlungen einen vollen und dauernden Erfolg.

### Der Renegat.

Ich hatte einst einen guten Freund. Wir hatten uns zusammengefunden in dem gemeinsamen Bestreben, für uns und unsere Kollegen erträgliche Arbeitsverhältnisse schaffen zu helfen. Ich bewunderte seinen Arbeitseifer, seine unermüdete Pflichterfüllung im Dienste der Arbeiterbewegung. Er gönnte sich kaum die notwendigste Ruhe.

Jahrelang hatten wir so miteinander gearbeitet, waren wir so für unsere Überzeugung gemeinsam eingetreten. Er klagte häufiger über Schikanen, die er von seinem Arbeitgeber zu erdulden hatte, mehr aber noch über den Undank, den er von vielen Kollegen erduldet. Eines Tages verriet er mir seinen neuen Entschluß: Er sei des ständigen Argers müde und werde sich eine neue Existenz gründen. Er wolle sich selbständig machen! Und als ob er mein Erstaunen und meine aufsteigenden Befürchtungen beschwichtigen wollte, erzählte er mir, wie er dann, wenn er unabhängig vom Arbeitgeber wäre, umso schöner für die Kollegen wirken könne und wie es ihm heilige Pflicht sei, den Beweis dafür zu erbringen, daß man auch als Arbeitgeber nicht unbedingt ein Ausbeuter sein müsse. Ich mochte ihm damals seinen schönen Traum nicht zerstören und doch wußte ich, daß derartige Ideen an den harten Tatsachen des wirtschaftlichen Lebens zerschellen mußten. Um seinen Unfall nicht mit ansehen zu müssen, ging ich ihm gefiltsentlich aus dem Wege. Ich gab ihm mit dem Augenblick verloren, als ich ihn in dem Lager unserer Gegner wußte.

Schneller, als ich es vorgeahnt, ging es mit ihm bergab. Weil er im Drange der Geschäfte billigere Aufträge mit übernehmen hatte, suchte er mit niedrig entlohnten Arbeitskräften seine mangelhafte Kalkulation einzuhalten. Dann aber gewann die Einbildung bei ihm mehr und mehr an Kraft, daß die Gehilfen gerade von ihm mehr verlangten als von andern Arbeitgebern; kurz, alle diese Momente trieben ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in das Lager der Gegner. Immer erbitterter sah er auf seine Gehilfen, immer feindseliger trat er der Gewerkschaft und ihren Vertretern, seinen ehemaligen Freunden, gegenüber.

Wir wollen nicht mit ihm rechten. Auch nicht mit den vielen andern, die gleich ihm ähnliche Wege gegangen sind. So weh es denen zu Mute sein muß, die zu einem solchen Menschen einstmals als Freund aufsahen, so wenig haben wir ein Recht, Schlußfolgerungen daraus zu ziehen, die allen unseren Anschauungen und Theorien entgegenstehen würden. Denn gerade die Auffassung, die unserer gewerkschaftlichen Klassenkampftheorie zugrunde liegt, wird durch solche Vorkommnisse nur gestärkt. Oberflächliche Beurteiler hört man oft sagen: »Ja, da sieht man es wieder: die vorher als Arbeiter am meisten den Mund aufgerissen haben, sind die schlimmsten Ausbeuter, wenn sie selbst Unternehmer werden.«

Lassen wir uns durch solche Reden nicht die hohen Ziele der gewerkschaftlichen Bewegung vernebeln. Daß Feiglinge solche Dinge als willkommene Ausrede benutzen, beweist nichts für die Richtigkeit solcher Redensart. Die Zahl der Abtrünnigen mag denen, die solche Fälle zur Beschönigung ihrer eigenen Charakterlosigkeit suchen, hoch erscheinen. Sie ist aber doch verschwindend gering, gemessen an der Zahl derer, die bis zum letzten Atemzuge die Sache ihrer Arbeitsbrüder verfochten haben. Sie sehen nicht die Greise, die heute noch mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte organisieren und agitieren. Sie kümmern sich nicht um das endlose Heer der Märtyrer, die mutig Jahre ihres Lebens hinter Kerkermauern verbrachten. Absichtlich ignorieren sie die Tausende und Abertausende, die alljährlich ihre Existenz aufs Spiel setzen, die Not und Elend geduldig tragen, um ihrer Überzeugung gerecht zu werden. Nur Bosheit oder Unwissenheit kann bestreiten, daß die Zahl der treu zur Sache Haltenden unendlich viel größer ist als die der Abtrünnigen.

Wir bauen unsere Siegeszuversicht auf die Tatsache auf, daß die Zahl der Lohnarbeiter immer größer wird. Das ist eine unabwendbare Folge der kapitalistischen Entwicklung. Ebenso unabwendbar vergrößert sich die Schar der im Sinne der modernen Arbeiterbewegung denkenden Arbeiter. Doch sie alle, die im Banne der kapitalistischen Ausbeutung tronen, denken und handeln bewußt oder unbewußt sozialistisch. Durch ihre wirtschaftliche Lage wird ihr Gedankengang in ganz bestimmter Richtung geführt. Wenn nun diese wirtschaftliche Lage sich plötzlich ändert, können wir dann erwarten, daß der Gedankengang der nämliche bleibt als vorher? Mit der veränderten wirtschaftlichen Lage, mit den veränderten Interessen muß sich naturgemäß die Anschauung ändern.

Ob Meister bezw. Faktor oder Unternehmer, ihre Interessen decken sich nicht mehr mit den Interessen der Arbeiter. Aus Selbsterhaltungstrieb, aus dem Bestreben, die einmal eingenommene Position zu halten, kommen sie mit ihrer früheren Anschauung in Konflikt. Da nutzen alle Vorgesetzten, alle heimlichen Schwüre nichts. Je ehrlicher die frühere Anschauung verfochten wurde, um so länger, um so bitterer wird der Überzeugungskampf sein. An dem endlichen Resultat, an der Änderung der wirtschaftspolitischen Anschauung, läßt sich nichts ändern.

Nur ganz seltene, starke Charaktere werden an dieser Klippe vorbeikommen und auch nur, indem sie die Überzeugung höher stellen als ihre Existenz, die dann wohl auch ernstlich darunter leidet. G. A.

## Der Lithograph

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner u. Maler. Redigiert von Fr. Schmetter, Hannover.

### Neue Versuche zur Mechanisierung der Lithographenarbeit.

III.

Die Behauptung, daß durch das neue mechanische Verfahren kleine Schriften vollkommener graviert werden könnten, als es mit der Hand möglich sei, trifft nicht zu. Die uns vorliegenden Originalabzüge von vielen Schriften in den verschiedensten Größen, die mechanisch graviert worden sind, zeichnen sich jedenfalls nicht durch besondere Klarheit aus. Ein tüchtiger Schriftlithograph graviert mit der Hand jedenfalls viel schärfer; er formt auch die Schriften viel schöner und gefälliger und verteilt die Abstände der Buchstaben von einander regelrechter. Diese hier angeführten Unvollkommenheiten bei den mechanisch gravierten Schriften mögen vielleicht nicht verbunden sein mit dem Verfahren selbst, sondern ihre Ursache haben in einer Mangelhaftigkeit der angewendeten Schablonen. Aber sicher ist doch, daß durch die mechanische Gravur niemals solche gefälligen, künstlerischen Schriftbilder geschaffen werden können, wie durch die Handgravur. Die mechanisch gravierten Schriften sind und bleiben eben genau so schablonenhaft wie der Buchdrucksatz, es fehlt ihnen der persönliche Reiz, den der tüchtige Lithograph seiner Handarbeit verleiht. Es kann also durchaus keine Rede davon sein, daß durch die Erfindung der mechanischen Schriftlithographie ein Kulturfortschritt herbeigeführt worden sei, denn durch die Einführung dieses Verfahrens in unsern Berufe wird die Güte unsrer Erzeugnisse nicht verbessert, sondern im Gegenteil verschlechtert werden. Nur soweit die sogenannten kleinen Stahlschriften, hohlen gotischen Schriften usw. in Frage kommen, könnte es möglich sein, daß durch die mechanische Gravur bessere Ergebnisse erreicht werden als durch die Handarbeit. Das sind aber auch wieder Arbeiten, die im allgemeinen in unsern Berufe sehr wenig gepflegt werden.

Auch die Ersparung von Arbeitskosten wird bei der Anwendung der mechanischen Schriftlithographie nicht so groß sein, wie in den Erläuterungsschreiben der Firma Huhn & Sohn getan wird. Daß man sich bei der Anpreisung von Neuerungen in der Technik in argen Übertreibungen ergeht, ist ja keine seltene Erscheinung. So wird man wohl auch hier vieles von dem, was uns von der Vorteilhaftigkeit der mechanischen Schriftlithographie erzählt wird, nicht als bare Münze nehmen dürfen.

Nach einer den Probeabdrücken beigegebenen Berechnungstabelle sollen sich die Kosten der mechanischen Gravur nicht halb so hoch stellen als die der Handgravur; an Arbeitslohn soll ungefähr die Hälfte gespart werden können. Bei dieser Berechnung hat man aber anscheinend ganz übersehen, daß die Verzinsung der Einrichtungskosten der mechanischen Schriftlithographie mit zu den Gestehungskosten herangezogen werden muß. Bei Hinzurechnung der Ausgaben für die Verzinsung des in einer Graviereinrichtung angelegten Kapitals und der Kosten für die Abnutzung der Einrichtung dürfte sich sicher das Ergebnis schon ganz anders gestalten.

Die Kosten einer solchen Graviereinrichtung sind nämlich gar nicht so gering. Jeder einzelne Satz Modelle — jede Schriftart erfordert einen besonderen Satz — soll allein schon etwa 150 bis 300 Mk. bei stehenden Schriften und etwa 700 bis 800 Mk. bei Schreibschriften kosten. Der Schriftlithograph soll sich auf 1200 Mk. stellen. Es können also nur kapitalkräftige Unternehmer daran denken, sich diese Erfindung nutzbar zu machen. Aus diesem Grunde brauchen wir auch nicht zu befürchten, daß dieses mechanische Gravierverfahren in unsern Berufe viel angewendet und die Kollegenchaft dadurch sehr geschädigt werden wird.

Neben seiner geringen Vorteilhaftigkeit hindert auch seine beschränkte Anwendungsmöglichkeit in der Berufspraxis dieses Verfahren, daß es sich in vielen lithographischen Anstalten durchsetzt. Nach unserer Meinung kann seine Anwendung hauptsächlich nur für die Ausarbeitung längerer Texte in kleinen Schriften auf Rechnungsköpfen und einigen anderen kaufmännischen Formularen in Frage kommen. Es müßte sich aber erst herausstellen, daß die Herstellung dieser Arbeiten durch die mechanische Gravierung billiger zu stehen käme als durch Umdruck vom Letternsatz, auf welche Weise sie jetzt zumest geschieht. Da man für den Buchdruck jetzt auch sehr schöne kleine Schriften gießt und unsere Drucker mit der Zeit gelernt haben, einen Umdruck vom Letternsatz auf Stein sehr scharf herzustellen, wird wohl schon ohnehin die mechanische Schriftlithographie auf diesem Anwendungsgebiete nur sehr schwer vordringen können.

Dem Spezialisten für englische Schreibschrift wird unsres Erachtens das mechanische Gravierverfahren gar keine Konkurrenz bieten können. Soll doch der Satz Modelle für englische Schreibschrift 700—800 Mark kosten, also drei bis vier mal so teuer sein als für stehende Schriften. Dazu kommt noch, daß nur die Vorziehung der Schreibschrift mechanisch durchgeführt wird. Es wird gesagt, daß das Ausschaben vorteilhafter mit der Hand geschähe. Man muß bedenken, daß beim Gravieren von Schreibschrift das sogenannte Vorreiben die geringste Arbeit ist, obwohl es die größte Geschicklichkeit verlangt. Das Ausschaben der Schrift beansprucht die meiste Zeit. Man kann daher wohl mit Recht annehmen, daß ein geschickter Lithograph Schreibschrift mit der Hand mindestens ebenso schnell gravieren kann, wie dies durch das mechanische Verfahren möglich ist. Wir bezweifeln auch, daß es jemals möglich werden wird, englische Schreibschrift in solchen schönen und reizvollen Formen, wie sie der Spezialist mit der Hand graviert, durch das mechanische Verfahren herzustellen. Die uns vorgelegten Musterdrucke von mechanisch gravierten englischer Schrift gefallen uns nämlich gar nicht.

In dieser Weise urteilten wir über die mechanische Schriftlithographie bereits vor anderthalb Jahren, als uns das Erläuterungsschreiben und die verschiedenen Musterdrucke zuzingingen. Wenn von andern Fachleuten der Erfindung des Herrn Axelholm in Kopenhagen eine größere technische und wirtschaftliche Bedeutung beigegeben wird, so möchten wir doch unsern Kollegen raten, sich daran nicht zu kehren. Wir haben unser Urteil über die mechanische Schriftlithographie nach bestem Wissen und Gewissen gefällt, dem Erfinder wie der Firma, die die Verwertung dieser Neuerung in der Technik übernommen hat, weder zu Liebe noch zu Leide. Wir konnten wegen unsrer Unabhängigkeit nach allen Seiten auch ohne irgendwelche Befangenheit diese Beurteilung vornehmen.

Diese Gewissenhaftigkeit, mit der wir bei der Begutachtung dieses neuen Schriftgravierverfahrens vorgegangen sind, hat aber nicht verhindern können, daß wir bei der Firma Huhn & Sohn in Hamburg Unzufriedenheit erregten. Diese Firma schrieb uns sogar, daß sie sich weiteres vorbehalten müsse, falls sich irgend ein schädigender Einfluß durch unsere Artikel bei der Verwertung der Erfindung bemerkbar mache.

Es wird wohl jeder ganz angebracht finden, daß wir auf dieses sonderbare Verhalten der Firma noch etwas näher eingehen.

## Die photomech. Fächer.

### Aus der Tariftgemeinschaft der Chemigraphen und Kupferdrucker.

Anfang August erschien der Geschäftsbericht des Tarifamtes für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker, in dem zunächst daraufhingewiesen wird, daß der Tarif Ende Dezember dieses Jahres abläuft und daß von beiden Parteien Anträge auf eine Revision des Tarifs gestellt worden sind. Trotz-

dem diese sehr auseinandergehen, gehe aber aus den Anträgen nicht hervor, daß eine Verständigung über den Abschluß eines neuen Tarifs erschwert sei; es bestehe deshalb die Aussicht, daß die Vertreter der Tarifparteien zum Abschluß eines neuen Lohntarifs für das deutsche Chemigraphen- und Kupferdruckgewerbe kommen werden.

Im verflorbenen Geschäftsjahr sind die Schiedsgerichte und Prüfungskommissionen in verhältnismäßig geringem Umlange in Anspruch genommen worden. In Deutschland befinden sich an 44 Orten 178 Firmen, von denen 157 der Tariftgemeinschaft angehören mit 2665 tariftreuen Gehilfen, nur 21 Firmen mit 85 Gehilfen stehen außerhalb der Tariftgemeinschaft: Es sind also 88,2 Proz. Prinzipale und 95,1 Proz. Gehilfen tariffrei. Seit Aufnahme der letzten Statistik 1910 sind aus der Tariftgemeinschaft ausgeschieden 16 Firmen, davon durch Erlöschen 8 und 8 durch Austritt bezw. Ausschuß, während 30 Firmen neu beigetreten sind. Neben den insgesamt in Deutschland beschäftigten 2750 Gehilfen werden 569 Lehrlinge ausgebildet. Wie sehr sich das Chemigraphengewerbe entwickelt hat, geht aus einer Gegenüberstellung hervor, wonach vor zehn Jahren, also im Jahre 1903, nur 801 tariffreie Gehilfen in 75 Anstalten beschäftigt wurden.

Durch die tariflichen Arbeitsnachweise wurden im Jahre 1912 insgesamt 1035 offene Stellen besetzt. Trotz dieses guten Resultates haben sich aber im verflorbenen Jahre die Klagen über ungenügende oder nicht ordnungsgemäße Betätigung einzelner Arbeitsnachweise vermehrt, weshalb es Aufgabe des Tarifausschusses sei, auf diesem Gebiete reformierend zu wirken, wenn sich alle Organe im Interesse und zum Nutzen der Tarifsache betätigen sollen.

Inzwischen hat sich die im Bericht des Tarifamts ausgesprochene Erwartung, daß der Abschluß eines neuen Tarifs möglich sein werde, bestätigt. In den Tagen vom 4. bis 6. August fanden im Berliner Papierhaushaus Verhandlungen des Tarifausschusses statt, die recht langwierig waren; schließlich wurde aber doch eine Einigung erzielt und ein neuer Tarifvertrag unterzeichnet, der bis zum 31. Dezember 1918, also fünf Jahre, Gültigkeit hat.

Der Tarif gilt für die Folge von Allgemeinheit zu Allgemeinheit. Die Vertreter der Tariftgemeinschaft werden in derselben Weise gewählt, wie es der Buchdruckerartikell bestimmt. Damit ist der seit herige Organisationszwang für beide Teile gefallen.

Die Arbeitszeit beträgt für Chemigraphen täglich 8 Stunden, für Kupferdrucker täglich 8 1/2 Stunden. Bei den Chemigraphen wurden für die einzelnen Spezialarbeiter Mindestlöhne festgesetzt, die je nach den Berufsparten wieder besonders gestaffelt sind. Bei den Kupferdruckern ist wie bisher die Akkordarbeit zulässig und es wurde eine Akkordtabelle mit steigenden Staffelpreisen für Hellogravuren und auch für Poskartens festgesetzt. Die festgesetzten Preise steigern sich je nach der Größe der Auflage und der Bildgröße. Neben den Akkordätzen ist bei Anstellung eines Kupferdruckers ein fester Wochenlohn für eintretende Lohnarbeit festgesetzt. — Die Auszahlung des Lohnes geschieht wöchentlich und zwar Freitags innerhalb der regelmäßigen Arbeitszeit. — Die Hersteller von Kupferdruckplatten wurden in den Tarif mit aufgenommen. — Für Überstunden wird ein Zuschlag auf den Lohn bezahlt, der verschieden hoch ist, je nachdem, wann die Überstunden gemacht werden, ob Wochen- oder Sonntags, von 20 Pf. pro Stunde bis 45 Pf. Aufschlag. — Lehrlinge dürfen Überstunden nur unter Aufsicht leisten; auch dürfen Lehrlinge neben Gehilfen nicht in größerer Zahl zu Überstunden herangezogen werden, als dies der Verhältniszahl der Gehilfen zu den Lehrlingen entspricht. — Prämienarbeit ist nicht zulässig. — Ein Abzug für landesgesetzliche sowie behördlicherseits oder vom Geschäft angeordnete Feiertage darf nicht stattfinden. — Kündigungs- und Zahltag ist der Freitag. Die gegenseitige Kündigungsfrist ist 14 tägig. Längere als 14 tägige Kündigungsfristen mit dem gesamten oder einem größeren Teile des Personals zu vereinbaren ist tariflich nicht zulässig; dagegen ist gegen eine derartige Vereinbarung mit Spezialarbeitern von Tarifwegen nichts einzuwenden. — In der Lehrlingsfrage wurde eine für die einzelnen Berufsparten genau festgelegte Staffel vereinbart. Die Lehrzeit beträgt 4 Jahre. Aus Lehranstalten Kommende sind der Lehrlingskala einzurechnen.

Der Arbeitsplan für die einzelnen Organe zur Durchführung des Tarifs ist dann besonders festgesetzt. Die Arbeitsnachweise werden ebenfalls durch den Tarif geregelt, die Kosten für den Arbeitsnachweis werden von beiden Teilen getragen. Der bisherige Tarifamtssekretär Schillebs, der zugleich Sekretär des Buchdrucker-Tarifamts ist, legt seinen Posten als Sekretär im Tarifamt der Chemigraphen und Kupferdrucker am 31. Dezember 1913 nieder; an dessen Stelle wurde der bisherige Gehilfen-Ausschubvertreter für den Kreis II, Kollege Richard Köhler-Leipzig, gewählt.

Wir behalten uns vor, auf den neuen Tarif sowohl als auch auf den Geschäftsbericht des Tarifamtes in den nächsten Nummern unseres Blattes noch ausführlicher einzugehen.



## Aus den Sektionen.

**Chemnitz (Chemigr.).** Am 6. August hielten die Chemnitz Chemigraphen ihre Monatsversammlung ab, die sich in erster Linie mit den Anträgen unser Prinzipale zur Tarifrevision beschäftigte. Wegen dieser wichtigen Tagesordnung waren die Kollegen fast vollzählig erschienen. Sie folgten mit Spannung und größtem Interesse den Ausführungen des Vorsitzenden und waren über die Prinzipalansätze, welche ja fast durchweg ganz wesentliche Verschlechterungen bedeuten, stark entrüstet. Die Versammelten kritisierten die Anträge mit scharfen Worten und wiesen derartige Zumutungen entschieden zurück. Die Kollegen stellten sich einmütig auf den Standpunkt, alle Verschlechterungen Schuller an Schuller abzuwehren und beauftragten den Vorsitzenden, hiervon den diesbezüglichen leitenden Stellen Mitteilung zu machen.

**Dresden (Chemigr.).** Die am 7. August stattgefundenen, außerordentlich gut besuchte Versammlung zeigte sehr deutlich, wie der neue Tarif bei unsern Kollegen aufgenommen wird. Die Debatte, welche der Berichterstatter über die Tarifverhandlungen folgte, wurde teilweise äußerst erregt und leidenschaftlich geführt. Kein Wunder, denn wohl selten ist ein Tarif mit solchen enormen Verschlechterungen abgeschlossen worden. Das Ergebnis der Debatte war folgende Resolution: »Die Versammlung erkennt die Tätigkeit unserer Vertreter zwar an, ist aber mit dem Erreichten sehr unzufrieden.«

**Düsseldorf (Chemigr.).** In unserer am 8. August abgehaltenen gutbesuchten Versammlung erstattete der Kreisvertreter Bericht über den neuen Tarif. Die Versammlung gelbete in schärfster Weise die ungenügenden Erfolge, die uns der neue Tarif gebracht hat. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: »Die am 8. August im Volkshaus zu Düsseldorf abgehaltene Versammlung der Düsseldorfer Chemigraphen erklärt zum Abschluß des neuen Tarifs: Der neue Tarif bringt für die Chemigraphen keine genügenden Verbesserungen, welche außerdem durch größere Verschlechterungen wieder aufgehoben werden.« Des Weiteren ist die Kollegschaft gewillt, alle Verschlechterungen, die eventl. aus dem neuen Tarif entstehen, mit den äußersten Mitteln abzuwehren.

## Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachsdruck-, Zeug- und Seiden-Drucker. — Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin-Lichtenberg, Rittergutstr. 24.

## Die Lehrlingsfrage im Formstechergewerbe.

Bei den Vertragsverhandlungen, welche im September 1912 in Wiesbaden stattfanden, spielte die Lehrlingsfrage an und für sich eine ganz untergeordnete Rolle und zwar vornehmlich aus dem Grunde, weil bei den für uns hauptsächlich in Betracht kommenden Firmen im allgemeinen von einer über großen Lehrlingszahl nicht gesprochen werden konnte. Die Zahl der Lehrlinge den Gehilfen gegenüber konnte man im großen ganzen als normal bezeichnen.

Außerdem erklärte Herr Woelke in Wiesbaden, daß der Verband deutscher Formstechereibesitzer kein Interesse an einer allzu großen Lehrlingszahl hätte. Wie allen Kollegen aber noch in Erinnerung sein dürfte, erschien im Januar ds. Js., von Harburg ausgehend, in einigen bürgerlichen Blättern ein Artikel, der sich besonders für die Einstellung von Lehrlingen im Formstechergewerbe aussprach, und man kann wohl sagen, daß hierfür die Initiative vom Vorstande deutscher Formstechereibesitzer ausgegangen ist, da dieser nach einiger Zeit bei seinen Verbandsmitgliedern durch einen Fragebogen den Erfolg seines Vorgehens festzustellen suchte.

Seit dieser Zeit ist es auch ganz selbstverständlich, daß die Gehilfschaft ihrerseits der Lehrlingsfrage ihr allergrößtes Interesse entgegen bringen mußte; die Gehilfschaft ist sich bewußt, daß bei einer ungesunden Lehrlingskala sehr wichtige wirtschaftliche Interessen für sie auf dem Spiele stehen. Und da wir nun gesehen haben, daß die Unternehmer ganz systematisch auf eine Vermehrung ihrer Lehrlinge hinarbeiten, gebietet uns die Pflicht, ebenfalls alle Mittel anzuwenden, einer anormalen Vermehrung von Lehrlingen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuarbeiten. Um nun aber vor der Öffentlichkeit den Beweis der Wahrheit für unsere Behauptungen zu erbringen, daß der Kampf ums Dasein gerade in unsern Berufe infolge seiner fest- und engbegrenzten Ausdehnungsmöglichkeiten ein immer schwierigerer wird, hat die Zentralkommission es als ihre Pflicht erachtet, eine Statistik über die zur Zeit beschäftigten Lehrlinge aufzunehmen.

Diese Statistik erfaßte 80 Firmen und hatte folgendes Ergebnis: Anfang ds. Js. wurden bei diesen Firmen insgesamt 594 Gehilfen und 193 Lehrlinge beschäftigt, es kam also auf 3,07 Gehilfen 1 Lehrling. Angesichts dieser Tatsache kann man uns gewiß keinen Vor-

wurf der Unbescheidenheit machen, wenn wir zu Anfang des Artikels dieses Verhältnis noch als normal bezeichneten.

Von diesen 193 Lehrlingen beendete ungefähr der fünfte Teil, also 35 Lehrlinge, zu Ostern die Lehrzeit. Neuestellte wurden zu Ostern im ganzen aber 87 Lehrlinge, sodaß die in Frage kommenden 80 Firmen Anfang Mai ds. Js. 633 Gehilfen und 248 Lehrlinge beschäftigten; das hatte zur Folge, daß jetzt bereits auf 2,5 Gehilfen ein Lehrling entfällt. Daß dieses ungesunde Verhältnis auch in erster Linie für den Lernenden selbst einer dringenden Änderung bedarf, ist eine Tatsache, die selbst jeder einsichtige Prinzipal wird zugeben müssen, ohne daß wir genötigt wären, auf die Konsequenzen, die für die Prinzipale selbst bei dieser unverantwortlichen Lehrlingszuchterei entstehen können, hinzuweisen. Wir können nicht umhin, jene Firmen, die sich durch Haltung einer großen Zahl von Lehrlingen auszeichnen, besonders aufzuführen. So beschäftigt die Firma L. Siegmund in Braunschweig bei 31 Gehilfen 13 Lehrlinge, P. Kalbe-Dresden bei 10 Gehilfen 5 Lehrlinge. In Eilenburg werden bei 34 Gehilfen nicht weniger als 32 Lehrlinge »ausgebildet«, obwohl von einer Ausbildung angesichts dieses beschämenden Verhältnisses gewiß nicht mehr geredet werden kann. Von den dortigen Firmen beschäftigt die Firma Bräuning & Weber bei 17 Gehilfen 5 Lehrlinge, J. Beller bei 5 Gehilfen 9 Lehrlinge, R. Matthias bei 11 Gehilfen 11 Lehrlinge, Turmann keine Gehilfen aber 3 Lehrlinge, E. Thormann 1 Gehilfen und 4 Lehrlinge. Die Firma A. Saalfeld in Einbeck beschäftigt bei 16 Gehilfen 8 Lehrlinge. In Griesheim sind gar die Verhältnisse noch bei weitem schlechter als in Eilenburg. Dort werden bei 18 Gehilfen 21 Lehrlinge gehalten. Von den dortigen Firmen beschäftigt die Firma J. Müller 5 Gehilfen und 5 Lehrlinge, Ph. Noinaquel 3 Gehilfen und 5 Lehrlinge, Chr. Schick & Co. 5 Gehilfen und 5 Lehrlinge, P. Schüler 5 Gehilfen und 6 Lehrlinge. Die Firma C. Oshmann in Hannover beschäftigt ebenfalls bei 6 Gehilfen 3 Lehrlinge. Wir kommen jetzt nach Hildesheim; auch dort scheinen sich sämtliche Prinzipale in dem Bestreben einig zu sein, vielen ihrer Mitmenschen unsere edle Kunst beizubringen. Es werden dort bei 30 Gehilfen nicht weniger als 26 Lehrlinge beschäftigt. Es beschäftigt: die Firma W. Lampe bei 12 Gehilfen 7 Lehrlinge, J. Sackmann bei 8 Gehilfen 4 Lehrlinge, F. Schreiber bei 7 Gehilfen 10 Lehrlinge, W. Schröder bei 3 Gehilfen 5 Lehrlinge. Es wären dann noch zu nennen die Firma Th. Rüttgers in Kesselstadt, die bei 9 Gehilfen 7 Lehrlinge beschäftigt, und die Firma Alf. Wörkel in Bad Salmiedeberg, die bei 8 Gehilfen 4 Lehrlinge beschäftigt.

Angesichts dieser Tatsachen hat die Gehilfschaft doch die Verpflichtung, sich die Frage vorzulegen, welche Wege zu beschreiten sind, um diesem Übel einigermaßen Einhalt zu gebieten? Zunächst müssen wir vorausschicken, daß schon diverse Fragen an uns gerichtet wurden, die darauf hinausgingen, ob man sich bei Bekämpfung der Lehrlingszuchterei einen Verstoß gegen den bestehenden Vertrag zu schulden kommen lasse? Diese Frage ist mit ruhigem Gewissen zu verneinen. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir unsere Verbandsmitglieder strenge anhalten, sich den Bestimmungen des bestehenden Vertrags unterzuordnen, aber da die Unternehmer sich bei der Regelung dieser Frage ablehnend verhalten haben, daher irgend welche Bestimmungen in den Vertrag nicht mit aufgenommen werden konnten, haben die Gehilfen bei Beurteilung der Lehrlingsfrage vollständig freies Spiel und es können daher alle ihnen geeigneten Mittel in Anwendung gebracht werden. Es muß deshalb allen Filialen dringend ans Herz gelegt werden, zu dieser für uns wichtigen Frage überall Stellung zu nehmen, denn es ist deren Pflicht, die weitestgehende Öffentlichkeit, besonders die Handwerkskammern, von der geradezu erstaunlich hohen Lehrlingsziffer sowie der oft grenzenlosen Ausbeutung der Lehrlinge unseres Berufes zu unterrichten. Ob noch weitere Wege zu beschreiten sind, soll hier zunächst nicht weiter untersucht werden; man wolle dieses dann von Fall zu Fall beurteilen und hier auch immer den Hauptvorstand und die Zentralkommission vorher in Kenntnis setzen.

Eine weitere Pflicht erwächst uns, unsere Aufmerksamkeit der Bezahlung des vertragmäßigen Mindestlohnes zuzuwenden. Wir können hierbei konstatieren, daß im großen und ganzen die Firmen bemüht waren, die vertraglichen Bestimmungen einzuhalten. Jedoch konnten es sich einige Firmen nicht versagen, hiervon eine unruhmlige Ausnahme zu machen.

Von den Nichtverbandsfirmen haben wir zu nennen: die Firmen Bräuning & Weber und Bulls in Eilenburg, die ihren jungen Gehilfen je 18,90 Mk. zahlen, die Firma A. Zeltz in Einbeck, je einen Lohn von 20 Mk., und die Firma W. Schneider in Greiz, die nur 19,50 Mk. zahlt. Von den Verbandsfirmen sind zu nennen: die Firma Chr. Schick & Co. in Griesheim, die ihren jungen Gehilfen statt 21 Mk. 20,52 Mk. zahlt, die Firma P. Schüler in Griesheim, die statt 21 Mk. nur 18,36 Mk. zahlt, und die Firma A. Saalfeld in Einbeck, welche ihren jungen Gehilfen statt 21 Mk. 19,98 Mk. zahlt. Bemerken wollen wir noch, daß wir wegen Einhaltung der vertraglichen Bestimmungen uns an die Firmen A. Saalfeld und A. Zeltz in Einbeck mit dem Resultat wandten, daß die Firma A. Zeltz ihrer Bildung entsprechend es

nicht für würdig empfand, uns irgend eine Antwort zukommen zu lassen. Dagegen teilte uns die Firma A. Saalfeld nach 3 1/2 Wochen mit, daß sie mit dem betreffenden Kollegen einen Sondervertrag abgeschlossen hätte, wonach die Firma nur 19,98 Mk., also ganz 1,02 Mk. weniger als den Mindestlohn, zu zahlen brauche, da der betreffende junge Mann selbst einsehe, daß er sehr langsam sei. Wir müssen demgegenüber feststellen, daß uns diese Antwort auf keinen Fall befriedigen kann; auch ist dem noch entgegen zu halten, daß die in Betracht kommenden jungen Kollegen, der ausgemerkte Gehilfe von Saalfeld sowohl als der von Zeltz, ihre Gesellenprüfung mit gut bestanden haben. Dieses wurde auch in einer am Ort erscheinenden Zeitung besonders hervorgehoben. Es muß ja überhaupt für jeden Prinzipal ein ganz besonderes angenehmes Gefühl sein, daß er seinem Lehrling, der 4 Jahre treu und brav gelernt hat, öffentlich durch Nichtbezahlung des Mindestlohnes dokumentiert, daß der junge Mann nicht genügend für sein Fach ausgebildet wurde. Ob dieses eine besondere Empfehlung für einen Lehrling ist, wollen wir dahingestellt sein lassen. Auf eine Beschwerde, die wir am 29. Mai resp. 23. Juni an Herrn E. Woelke in Harburg richteten, ist bis heute leider eine Antwort nicht erfolgt. Für alle Kollegen erwächst nun hier aber die Aufgabe, daß sie überall darauf achten, daß die Vertragsbestimmungen von selten der Unternehmer voll und ganz inne gehalten werden, ebenso wie dies von den Gehilfen verlangt wird. Denn wir halten es auch für selbstverständlich, daß einmal geschlossene Verträge von beiden Seiten voll und ganz zu respektieren sind.

Zum Schluß möchte ich noch kurz darauf hinweisen, daß es nun Aufgabe der einzelnen Filialen ist, erstens die jungen ausgemerkten Kollegen für unsern Verband zu gewinnen und sie zu begeisterten Anhänger und Verfechter unserer Sache zu erziehen. Zweitens erwarten wir, daß sich unsere Kollegen den Lehrlingen gegenüber keinerlei Übergriffe zuschulden kommen lassen, da dieses auf den jungen Menschen nur abstoßend wirken muß. Im Gegenteil, ein jeder Kollege sollte bestrebt sein, es sich zur Aufgabe zu machen, wo er nur kann und bei welcher Gelegenheit es auch sei, auf der Werkstelle sowohl wie außerhalb, den Lehrling stets mit Aufmerksamkeit und Zuverlässigkeit zu behandeln und ihm stets mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Dann können wir auch die Gewißheit haben, daß der Lehrling sich zu dem Gehilfen hingezogen fühlt, daß er in dem Gehilfen seinen Freund und Berater sieht, dem er sich mit voller Aufrichtigkeit anvertrauen kann. Die Früchte dieser Behandlung werden sich dann dahin offenbaren, daß, wenn der junge Mann seine Lehrzeit beendet hat, wir ihn gleich als einen der unserigen begrüßen können, der bereit ist, Schuller an Schuller mit seinen Kollegen den Kampf ums Dasein aufzunehmen. C. Schubart.

## Kleine Revue.

Für uns Formstecher ist wieder eine Saison der Quälerei vorbei, einer Quälerei insoweit, als wir wieder von November bis Ende Juli Überstunden auf Überstunden machen mußten und daher recht wenig von unserer 8 stündigen Arbeitszeit gehabt haben. Jetzt geht es wie in einem Theater: die Spielzeit ist aus, die Engagements sind vorbei für diejenigen Stecher, die nach Ansicht der Unternehmer ihre Arbeitskraft nicht bis zum Äußersten zur Verfügung gestellt haben sollen.

Will man auf der Seite der Unternehmer die große Anzahl der Überstunden in der Zeit der Hochkonjunktur etwa durch die Lehrlingszuchterei beschaffen? Aber hat nicht dieser Gedanke auch seine Schattenseiten? Was soll im Sommer mit diesen neuen Siedern werden? Will man dann durch Massenentlassungen einen Ansturm auf unsere Unterstützungseinrichtungen erzeugen?

Am 17. August trafen sich die Verbands-Prinzipale in Leipzig. Sie hätten sich dort die Frage vorlegen können, ob es nicht besser wäre, von den zahlreichen arbeitslosen Siedern in Brüssel eine Anzahl einzustellen, als eine derartige Lehrlingszuchterei zu treiben. Eine große Frage ist es, ob die Brüsseler Unternehmer überhaupt die Stecher wert sind. Sind doch während der Zeit des Arbeitsandrangs schon eine ganze Anzahl Formstecher von Brüssel seit dem letzten Streik in Deutschland untergebracht. Sie könnten in der Hochkonjunktur um so mehr sehr gut bei uns gebraucht werden, weil die neue Militärvorlage mehr Kollegen als je in die Kasernen ruft.

In Brüssel hat die 1911 gegründete Siederei, dank ihrer Wirtschaftlichkeit, nur noch wenige Leute sitzen.

Nun scheint sich diesmal unsere flaute Zeit mehr als in den letzten Jahren geltend zu machen. Diese Arbeitslosigkeit wird anscheinend nicht nur hervorgerufen durch den alljährlichen Niedergang der Konjunktur im Sommer. Denn man hört schon Klagen, die Reisenden fänden nicht genügend Absatz. Es wird mit Schuld daran sein, daß die Fabrikanten vor einem neuen Zeitabschnitt in Bezug auf die Blumendessins stehen. Hat man doch auch schon Zuflucht zur bulgarischen Mode genommen. Wir als Formstecher gönnen dieser Richtung ein ebenso schnelles Begräbnis, wie seiner Zeit, dem Jugendsstil. Sukkurs.

# Feuilleton.

## Spruch für Bebel.

Sein Herz hat ausgeschlagen?  
Niemals, du enges Wort!  
Es schlägt in allen Tagen  
Laut in den Massen fort.

Fr. D.

## Vom Rausche.

Die ökonomischen Ursachen und die gesundheitsschädlichen Folgen des Alkoholgenusses sind schon oft Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen. Die Literatur über die Alkoholfrage ist ins Ungemessene gewachsen. Und doch ist mit der Aufdeckung der Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlichen Verhältnissen und Alkoholismus und der zerstörenden Wirkungen des Alkohols auf den Organismus das Problem nicht restlos gelöst. Sind auch die sozialen Zustände Ursache aller gesellschaftlichen Krankheitserscheinungen, wirken sie doch immer auf beseelte, denkende und führende Menschen. Wenn also soziales Elend, mangelhafte Schulbildung und dergl. den Einzelnen zum Alkoholgenuss bringen können, so muß ein individuelles Bedürfnis, welchem oder einem andern Narkotikum psychische Kräfte innewohnende Momente des Streben nach Lust und Wohlbehagen — das Rauschbedürfnis! Man trinkt nicht nur, um seinem Körper durch Bier etc. etwas Nährendes oder Erwärmandes zuzuführen oder um den Durst zu stillen, vielmehr auch, um sich zu erheitern, in »Stimmung« zu kommen, was bei dem Proletarier nichts anderes bedeutet, als seine elende Lage auf kurze Zeit zu vergessen.

Nicht mit Unrecht wird behauptet, daß das Bier und alle anderen alkoholischen Getränke nur ihres Alkoholgehaltes und damit ihrer berauschtenden Wirkung wegen getrunken würden. Alle Versuche, ein sogen. alkoholfreies Bier als Volksgetränk einzuführen, müssen an der Tatsache scheitern, daß ihm die »gemüthliche« Wirkung fehlen würde, also die Eigenschaft, derentwegen es allgemein geschätzt wird.

Die Absicht, sich zu berauschen, ist also ein nicht zu unterschätzendes treibendes Moment — der psychologische Antrieb — beim Alkoholgenuss. Mancher überreizte Alkoholgegner wird nun diese Absicht als sündhaften Trieb bezeichnen, der unterdrückt werden muß, damit der nüchterne Mensch zu einer desto klareren Erkenntnis der Wirklichkeit gelangt. Doch eine Betrachtung der Natur- und Menschheitsgeschichte zeigt uns, daß der Rausch ein Element des Fortschritts, daß er für die Aufwärtsentwicklung der Menschheit notwendig ist. Der logische nüchterne Verstand, der durch seine Überzeugungskraft einer neuen Richtung im Geistesleben die Wege ebnet, ist es nicht allein, der die Entwicklung vorwärts treibt; die sinnliche Freude am Streben zur Erlangung des gesteckten Zieles muß die Arbeit des Intellektes in die Wirklichkeit umsetzen helfen. Diese Triebkraft hat kein anderer als Schiller, der Dichtphilosoph, in seinem Lied an die Freude besungen:

»Freude heißt die starke Feder  
In der ewigen Natur,  
Freude, Freude treibt die Räder  
In der großen Weltenuhr!«

Das allgemeine Streben nach Lust und Wohlbehagen, welches wir überall in der Natur beobachten können, ist weiter nichts als ein Ausfluß des Selbsterhaltungstriebes, der sich äußert im sogen. »Kampf ums Dasein«. Er tritt beim Einzelindividuum bei der Nahrungsaufnahme in Erscheinung, die mit Lustgefühlen verbunden ist — jede Mahlzeit sei ein Fest! — und er kommt noch viel mächtiger zum Durchbruch bei der Erhaltung der Gattung: bei der Befriedigung des Geschlechtstriebes. Welcher Rausch ist dem Rausch der Jugend, dem Liebesrausch vergleichbar? Dieses Rauschbedürfnis — das unbewußte Streben nach der Erhaltung der Art — ist bei einzelnen Tiergattungen so stark ausgeprägt, daß die Einzelwesen zur Erfüllung dieses Zweckes sich selbst auf dem Altar der Liebe zum Opfer bringen. Tausende von männlichen Bienen z. B. gehen im Kampf um die Befriedigung des Geschlechtstriebes und der Erhaltung der Art elend zu Grunde, während es nur einer, der kräftigsten und ausdauerndsten, vergönnt ist, hoch oben in den Lüften das Hochzeitsfest mit der Königin zu feiern, um dann — tot zur Erde zu sinken!

Aber nicht nur in der Natur, sondern auch im Gesellschaftsleben ist der Rausch eine Triebkraft des historischen Fortschritts. Bei allen gesellschaftlichen Umwälzungen — und mögen sie sich noch so streng nach ehernen Gesetzen vollziehen — ist die Freude am Kampfe, die Begeisterung für das Ideal einer der antreibenden Motoren. Ist auch die erste Voraussetzung des proletarischen Klassenkampfes die klare Erkenntnis der gesellschaftlichen Ungleichheit, die auf der Ausbeutung einer Klasse durch die andere beruht, so wäre diese Erkenntnis ein Nichts, würde sie nicht notwendig jene aufopfernde, begeisterte Hingabe an die große Sache gebären, welche uns den Sieg des Sozialismus verbürgt. Aus Elementen des Erkennens, Fühlens und Willens setzt sich das proletarische Klassenbewußtsein zusammen, wobei jedoch die Elemente des Gefühls oft unterschätzt werden. (Siehe die taktischen Auseinandersetzungen über den politischen Massenstreik.) Für ihre Macht gibt die Geschichte der Klassenkämpfe zahllose Beispiele. Man denke nur an die Oktobertage der letzten russischen Revolution. Was kein nüchterner berechnender Kopf sich hätte träumen lassen, bewirkte in kurzer Zeit die Macht des Rausches, die schnell um sich greifende Revolutionsbegeisterung: Über Petersburg herrschte auf mehrere Tage die Diktatur des Proletariats! Konnte sich diese Herrschaft auch nicht halten, so lag das daran, daß die ökonomischen Unterlagen für ihren Fortbestand noch nicht gegeben waren. Sie hat aber bewirkt, und darin liegt ihre große geschichtliche Bedeutung, daß in wenigen Tagen gewerkschaftliche Organisationen wie aus dem Boden gestampft entstanden, zu deren Entwicklung es unter normalen Verhältnissen langer Jahre bedurft hätte, Verbände, die selbst von der wütendsten Reaktion nicht gänzlich vom Erdboden getilgt werden konnten!

Die »Revolutionsromantik«, viel bespöttelt und belächelt, ist in der menschlichen Natur tief begründet. So wissen auch unsere Führer bei Streiks die Macht der Begeisterung recht gut zu würdigen: eine Lohnbewegung, die nicht im Stande ist, in stürmendem Eilan die Massen Nichtorganisirter mitzureißen, ist so gut wie verloren! . . .

Aus diesen Beispielen ist zu erkennen, daß das dem Menschen innewohnende Rauschbedürfnis, welches ihn auch zum Alkohol greifen läßt, natürlich, ja, daß es für den Fortschritt der Menschheit durch-

aus vonnöten ist. Es kann daher auch nicht die Aufgabe einer Arbeiter-Antialkoholbewegung sein, dieses Rauschbedürfnis zu ertöten, sondern zu erwecken, zu fördern und von der Bahn der Narkotisierung durch Alkohol auf Dinge zu lenken, die nicht nur eine Bereicherung der Persönlichkeit, sondern auch eine Vertiefung der Arbeiterbewegung bringen können. Nicht Abstinenz im Sinne der Askese, sondern Enthaltung von allen Dingen, welche die volle Lebensentfaltung hemmen, ist auch hier das höchste Gebot! In einem weiteren Artikel soll das Wesen des Alkohol-Rausches und in einem letzten der Rausch des Künstlers behandelt werden.

## Vom Büchertisch.

**Die Unfallgefahren in der Papierverarbeitungsindustrie.** Ein Beitrag zu Ihrer Darstellung von der Zahlstelle Berlin des Deutschen Buchbinderverbandes. Verlag von R. Würzberger, Berlin, Engelauer 1511. 54 Seiten 8°.

Die Schrift liefert einen lehrreichen Beitrag zu den großen Gefahren, die auch in der Papierverarbeitungsindustrie den Arbeitern und Arbeiterinnen drohen. Die textlichen Ausführungen werden in einer geradezu erschütternden Weise anschaulich gestaltet durch 25 Abbildungen von Händen und Armen, die durch die Unfälle an den Papierverarbeitungsmaschinen in gräßlicher Weise verstümmelt worden sind. Das Buch redet eine eindringliche Sprache für einen besseren und wirksameren Unfallschutz. Die Zahlstelle Berlin des Buchbinderverbandes hat sich mit dieser Schrift ein Verdienst um die Arbeiter und Arbeiterinnen der Papierverarbeitungsindustrie erworben. ph.

**Klassenjustiz!** Von Erich Kuttner. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin S.W. 68. 138 Seiten 8°. Preis 1 Mark.

Das Wort Klassenjustiz sollte in einem Rechtsstaate unbekannt sein. Die Verteidiger unseres Klassenstaats wissen dies auch und suchen daher neben einem Loblied auf unsern Richterstand, der angeblich über alle Vorwürfe der Parteilichkeit erhaben sei, den Nachweis zu erbringen, daß wir in einem Rechtsstaat leben. Das Bestehen einer Klassenjustiz, d. h. einer Justiz, die aus den Klassen vorurteilen der den besitzenden Klassen angehörnden Richter heraus Urteile fällt, die mit dem Rechtsempfinden der übergroßen Mehrheit des Volkes in schroffem Widerspruch steht, wird energisch bestritten, obwohl die Gerichte immer neue Beweise für diese Tatsache erbringen. Diese hat der Verfasser der obigen Schrift durch die Gegenüberstellung einer Reihe von Gerichtsurteilen überzeugend dargestellt. Leider konnten es aus den unzähligen Urteilen nur verhältnismäßig wenige sein. Sie genügen aber, um dem Verfasser zuzustimmen, der in der Einleitung sagt: »Recht und Gerechtigkeit, so verwandt beide auch klingen, sind zwei Begriffe, die sich im heutigen Staate durchaus nicht miteinander decken.« D. h. also: sage mir, welcher Klasse Du angehörst, und ich will Dir sagen, welches Maß von Recht Dir zusteht. \*

**Kosmos, Handwörter für Naturfreunde.** X. Jahrgang, Heft 7. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franksche Verlagshandlung, Stuttgart). Jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen; Preis 4,80 Mk.

**Stellenangebote**  
Einige wirklich erstklassige  
**Masch.-Retuscheure**  
für dauernde Stellung zum baldigen Antritt gesucht [210]  
Graphische Kunstanstalten  
Hermann Friederichs, Hannover.

**Tüchtiger Auto-Ätzer**  
auch in Strich nicht unerfahren, sofort gesucht. [180]  
Krey & Sommerlad,  
Niedersedlitz-Dresden.

**Tüchtiger Lichtdruckmaschinenmeister,**  
welcher sowohl in Industriearbeiten als auch im Postkartendruck ganz Vorzügliches leistet, sowie ein  
**Negativ-Retuscheur**  
welcher im Montieren und in prima Retusche für Industriearbeiten und Postkarten durchaus bewandert ist, sofort in dauernde Stellung gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen an  
Sinsel & Co., G. m. b. H.,  
Oetzsch bei Leipzig erbeten. [510]

**Tücht. Nachschneider**  
für Auto und Strich, der auch im Ätzen von Autotypen bewandert ist, zum möglichst sofortigen Eintritt gesucht.  
Hermann Kiehne, Cöln a. Rh.  
Graph. Kunstanstalt u. Klischeefabrik.

**Verschiedenes**  
**Graphische Fachklassen**  
Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-  
druck, Photomechanische Verfahren,  
Entwurf und Werkstatt-Ausbildung,  
Prospekt farb. Kunstgewerbeschule  
**Barmen**

Eine gebrauchte kleine [240]  
**Kopfdruckmaschine**  
sowie eine kleine automatisch arbeitende Maschine, zum Bedrucken von 15 mm breiten Stiften, zu kaufen gesucht. Offerten unter U. J. 100 an die Expedition der Graphischen Presse.

**Wischwälzen - Schläuche**  
ohne Naht für Steindruck-Schnell-  
Pressen liefert  
**Edmund Behnisch,**  
**Lukenwalde.**  
Vertreter an allen größeren Plätzen.  
Ia. Zeugnisse.

**TANGIER-FILMS**  
liefert in bester Qualität zu billigsten Preisen  
**F. Trommer, Leipzig, Bülowstr. 8.**

**„Matt-Lack“** Bester Farbensatz  
zusatz gegen Kleben, Hart-, Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen d. Farbe.  
Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,—.  
**„Harmalein“** Vorzüglicher  
weiß-Trockenstoff in Paste, kein Herunterwischen der Farben mehr. Auch beim Chromo- und Buntdruck verwendbar, da jede Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 3,50.  
**„Bronsol“** Gibt feststehende glatte Bronze, auch bei losen, ungeeigneten Papieren. Preis Kilo Mk. 4,—. Gegen Nachnahme. Kunden erhalten neuestes Tonschmelzrezept gratis. F. Hantke, Hamburg 22, Wohldorferstr. 60. [300]

**Roulett., Fadenstichel**  
**Fräser u.s.w.** In bester Ausführung fert. an  
Carl Neumann, vormals G. König,  
Berlin SO., Manteuffelstr. 31.  
**Der praktische Umdrucker.**  
Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf.  
Zu beziehen durch:  
**Conrad Müller, Schkeuditz.**

**Verbandsnachrichten**  
**Die Verwaltung der Filiale II, Frankfurt a. M.**  
ersucht diejenigen Zahlstellen, die irr-  
tümlich in den Besitz nachstehend ver-  
zeichneten **Mitgliedsbücher** gelangt sind,  
dieselben an Kollegen **Georg Mayer,**  
*Frankfurt a.M., Linnestr. 27,* zu senden.  
Max Ast, Buch-Nr. 34676; Ludw. Altstadt, B.-Nr. 4292; Philipp Button, B.-Nr. 9798; Ludwig Böttcher, B.-Nr. 27017; Richard Busch, B.-Nr. 32903; Karl Dröge, B.-Nr. 26738; Ernst Gräß, B.-Nr. 4399; Rob. Himstedt, B.-Nr. 6765; Alfred Köhler, B.-Nr. 28172; Wilhelm Kohlmann, B.-Nr. 34915; Svend Larsen, B.-Nr. 502; Paul Mayer, B.-Nr. 32346; Eduard Meyer, B.-Nr. 30317; Karl Mohr, B.-Nr. 32547; Joseph Nienaber, B.-Nr. 16785; Curt Otto, B.-Nr. 34670; Max Pilgner, B.-Nr. 3396; Severin Porawski, B.-Nr. 20066; Richard Seer, B.-Nr. 34512; Karl Strauß, B.-Nr. 6379; Johann Wagner, B.-Nr. 34572; Fritz Waßmann, B.-Nr. 8644; Curt Zimmer, B.-Nr. 2866.